



Thyssenrohr

Nr. 103 · Werkzeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde der Thyssen Röhrenwerke AG und ihrer Tochtergesellschaften





Blüten im Widerspiel von Licht und Schatten. Es ist ein Bild, an dem wir uns in diesem endlich einmal sonnenreichen Frühjahr immer von neuem erfreuen können.

Es ist im übertragenen Sinne auch ein Bild, an das wir denken dürfen, wenn wir uns die gegenwärtige Lage der deutschen Stahlindustrie und die unseres Unternehmens betrachten.

Aus dem wirklichen wie aus dem übertragenen Bild strömt dieselbe Zuversicht zum Leben, die mit Schaffensfreude gepaart die Gedanken an eine Krise verscheucht.

Noch stehen die neuen Aufträge im neuen Geschäftsjahr wie die Blüten in Licht und Schatten. Aber man spürt, wie auf dem Bild sind diesmal die Schatten keine dunklen Vorboten bedrohlicher Ereignisse.

Diesmal sind es Schatten, die einfach zum Bild gehören, Schatten, die den Blüten wie den Dingen erst ihre Wirklichkeit verleihen und die nichts anderes tun, als beides „ins rechte Licht setzen“.

Titelbild: Verlegung eines Teiles der von uns für die Transalpine Ölleitung gelieferten Rohre. — Rückseite: Autokran in Stahlrohrkonstruktion bei der Belastungsprobe im Werk Mülheim (siehe Seite 13).

Ausgabe Nr. 103 Mai 1967 — Postverlagsort Düsseldorf

Herausgeber: THYSSEN RÖHRENWERKE AG

Verantwortlich: Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer

Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Thyssenhaus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 u. 82 31

Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Mülheim, Telefon 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40

Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

Auflagenhöhe: 28 100

Farbfotos: Harz

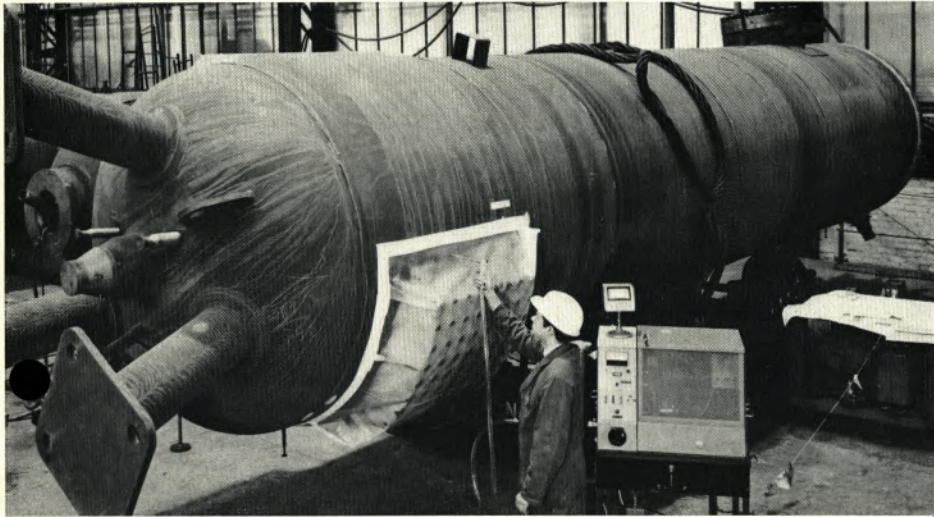
Schwarz-Weiß-Fotos: ATH, Lang, Fiddicke, Horn, Kernkraftwerk Obrigheim, Klönne Dortmund, Krapp, von Norman,

Roebeid, Weber, Werkzeugzeitung, Fotoabteilungen der Werke Düsseldorf und Mülheim

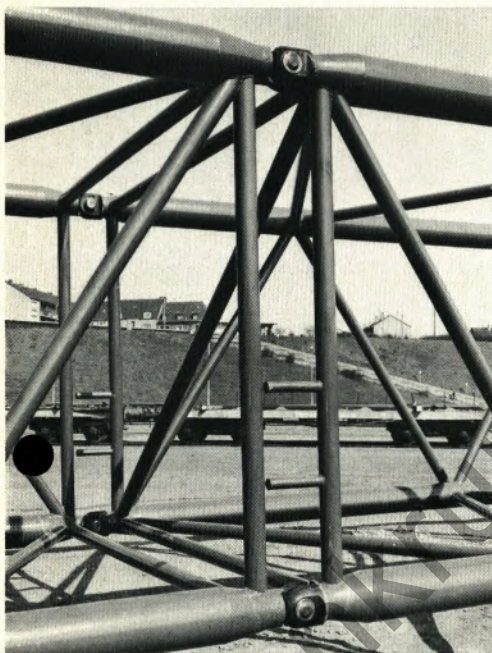
Zeichnungen: Cerny und Werkzeugzeitung



Sie lesen in dieser Ausgabe



Unser Werk Mülheim fertigte einen Druckhalter für das Atomkraftwerk Obrigheim — auf unserem Foto ist die Heliumprüfung der Hülsen zu sehen, die zur Aufnahme der Beheizung des Druckhalters dienen. Seite 8



Riesenspielzeug des 20. Jahrhunderts. — Wir bauten einen Autokran in Stahlrohrkonstruktion. Unser Foto zeigt die Verbindung der einzelnen Schüsse des Hauptauslegers durch Bolzen aus hochfestem Stahl. Seite 13

Auch in diesem Jahr war Thyssenrohr auf der Hannover-Messe vertreten. — Unser Foto gibt einen Ausschnitt aus dem Inneren unseres Messepavillons wieder. Seite 20



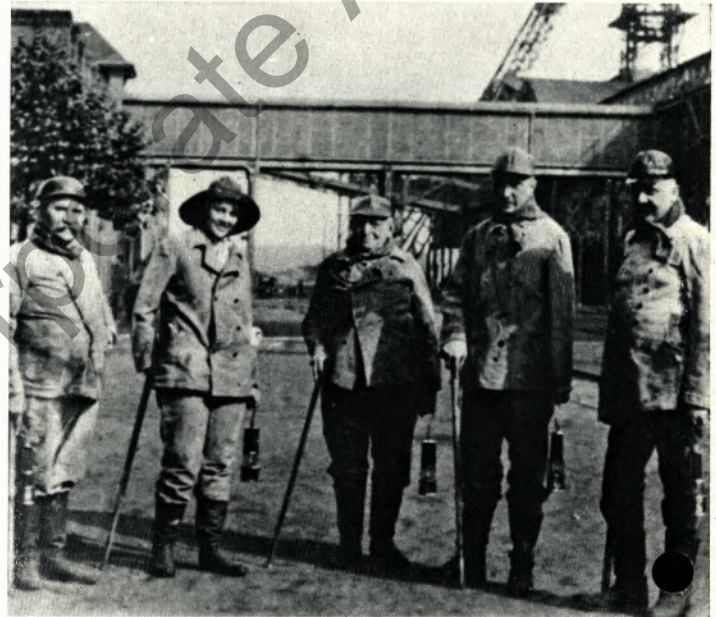
Erstmals stellt sich unsere Werkzeugzeitung mit dem neuen Zeichen der Thyssen-Gruppe vor, mit dem jetzt die einzelnen Unternehmen dieser Gruppe an die Öffentlichkeit treten. Als einheitlicher Mantel für die Firmenzeichen der einzelnen Konzernunternehmen soll es den Erfolg der Zusammenarbeit der Thyssen-Gruppe dokumentieren. Aus dem Anfangsbuchstaben „T“ des Namens Thyssen entwickelt, nimmt das freie Feld zwischen den zwei Senkrechten das jeweilige Firmenzeichen auf.

- 4 Wir sind im Bilde — Fotos, die uns angehen
- 6 Meinungen und Paragraphen
- 7 Berichte und Bemerkungen
- 10 Bilanz des Thyssentages 1967
- 11 Unterhaltung
- 12 Unterhaltung
- 14 Mit Zuversicht ins neue Geschäftsjahr. Thyssenrohr — Hauptversammlung im Messe- und Kongressrestaurant zu Düsseldorf
- 17 Unterhaltung
- 18 Unterhaltung und Rätsel
- 19 Schulsorgen belasten das Elternhaus. Was Frauen angeht und Männer lesen sollten
- 24 Belegschaftsversammlung in Mülheim. Lehrabschlußfeier der kaufmännischen und gewerblichen Lehrlinge unseres Unternehmens
- 25 Unsere Jubilare und Pensionäre
- 26 Kleine Werkzeugzeitung — Aktuelles und Betriebsnahes
- 27 Für Sie gezeichnet und fotografiert

Wir sind im Bilde



Der stellvertretende Minister für Schwere Energiewirtschaft und Transportmaschinenbau der Sowjet-Union, Georgiy Pawlowitsch Semjonow (2. v. links) mit Dir. Dr. Born (3. v. links) und Vorstandsmitglied Dr. Wulfert (r.) beim Besuch unseres Mülheimer Forschungsinstitutes.



Auch als Oberbürgermeister von Köln zeigte sich Konrad Adenauer schon vor 1933 für die sozialen und wirtschaftlichen Probleme des Reviers stets aufgeschlossen. Unser Archivbild zeigt das Ehepaar Adenauer vor einer Untertagefahrt mit August Thyssen (Mitte).



Die Fa. Aug. Klönne Dortmund montiert zur Zeit eine zweigleisige Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Germersheim. Der Gesamtentwurf wurde von Klönne erstellt, während der Auftrag auf Lieferung und Montage von der Deutschen Bundesbahn je zur Hälfte auf Klönne und die MAN aufgeteilt wurde. Stahlgewicht 2140 t, Länge 268 m, Breite 9,50 m, Hauptträgerhöhe 10 m.



Am 3. 4. informierte unser Vorstandsvorsitzender Dr. Mommsen im Kasino des Thyssen-Hauses in Anwesenheit von Vertretern der Stadt Düsseldorf und der Lufthansa 20 Journalistinnen, Journalisten und Fremdenverkehrsexperten aus den USA, die mit der ersten Direktmaschine der Lufthansa von New York nach Düsseldorf gekommen waren, über unser Hochhaus und die Aufgaben unseres Unternehmens. Die Gäste besichtigten anschließend die Einrichtungen des Thyssen-Hauses.



Bei einem Empfang im Kasino der Hauptverwaltung wurde am 21. 4. Dir. Müser für seine 40jährige Tätigkeit bei uns besonders geehrt. In Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder und einer großen Anzahl von Mitarbeitern und Geschäftsfreunden beglückwünschte ihn zuerst Dr. Mommsen und wies auf Dir. Müsers Bedeutung für unser Unternehmen hin. Hans Müser begann seinen Berufsweg am 21. 4. 1927 bei den Vereinigten Stahlwerken. Er erhielt 1952 Prokura und wurde 1963 Direktor. Dir. Geue, dessen engster Mitarbeiter H. Müser war, würdigte die Verdienste in der langen Zeit der Zusammenarbeit.



Einer der drei Teile einer Absorptionskolonne, die am 19. 4. nachts vom Werk Düsseldorf zum Hafen gefahren wurden. Die Teile der Kolonne, die für eine Salpeterfabrik in der Türkei bestimmt sind, wurden zunächst auf dem Schiffsweg nach Rotterdam gebracht. Der Transport vom Werk zum Hafen stellte die Organisationsgabe der Düsseldorfer Polizei auf eine harte Probe. Jeder Teil ist ca. 10 m lang, hat einen Durchmesser von 4,80 m, ist 5,60 m hoch und wiegt ca. 30 Tonnen.

Meinungen und Paragraphen

Wer belastet eigentlich die Betriebskrankenkasse?

Aus dem Bericht der BKK unseres Werkes Düsseldorf von L. K., Düsseldorf, der in der Ausgabe 101 der Werkzeugzeitung veröffentlicht wurde, ist nicht klar zu ersehen, worin die Hauptbelastungen der BKK liegen.

In dem Aufsatz zum Stahlwerkerfoto auf Seite 2 heißt es: „Sein Blick ist offen.“ Dies ist ein gutes Foto. Weiter steht da auch, daß man sich stets etwas Neues einfallen lassen solle. Mir scheint es, daß man das oft nicht tut, sondern um Arbeitskräfte zu halten, nach dem Motto der drei Affen handelt, nichts sehen, nichts hören, nichts sagen. Wie könnte es sonst möglich sein, daß eine erfolgreiche Krankenkontrolle kaum gelingt. Es müßte auch bei Unfällen eine Kontrolle ausgeübt werden, das wäre etwas Neues. Wichtig wäre auch eine schärfere Kontrolle an den letzten 3 oder 4 Tagen des Krankseins.

Nun wird mancher sagen: „Was ist das denn für ein Idiot, der der BKK solche Ratschläge gibt?“ ... Diese Ratschläge erteile ich auf Beobachtungen hin, die ich in den letzten 9 Jahren gemacht habe. Halten anständige Kollegen es für richtig, daß es im Betrieb Auch-Kollegen gibt, die ihr Kranksein schon genau im voraus berechnen und danach vorgehen? Ich bin der Meinung, wer krank ist, kann nicht für seinen Hausherrn den Treppenflur streichen. Er kann auch nicht seinen Taubenschlag umbauen oder in den letzten Tagen anstrengende längere Autofahrten unternehmen.

Ja, das gibt es aber wirklich. Freitags wird sich gesund gemeldet für Dienstag, damit der Sonntag noch bezahlt wird. Eine Kontrolle findet ja nicht statt, also wird gefahren. Sicher könnte es mir gleich sein, was sich so im Betrieb abspielt, aber ich schreibe dieses heute im

Interesse der anständigen Kollegen. Eine BKK ist eine Einrichtung von allen für alle. Jede Ausnutzung muß von allen Kollegen bekämpft werden. Oder sollen wir es wie die drei Affen machen? — Wenn ja, dann gute Nacht!

R. F., Oberhausen

Erwerbsunfähigkeit oder Arbeitslosigkeit?

Arbeitnehmer, die aus gesundheitlichen Gründen ihre bisherige Tätigkeit aufgeben müssen, können nur dann zur Abwendung der Erwerbsunfähigkeit auf andere Tätigkeiten verwiesen werden, wenn es für diese auch Arbeitsplätze in nennenswertem Umfang gibt. Ob diese jedoch frei sind, spielt dabei keine Rolle. Wenn in solchen Fällen ein Arbeitnehmer keine Tätigkeit findet, die er auf Grund seines Gesundheitszustandes ausüben kann, so ist er deswegen nicht berufs- oder erwerbsunfähig, sondern gilt als arbeitslos. Statt der vorzeitigen Rente können dann nur Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung beansprucht werden. Auch Arbeitnehmer, die nur halbe Tage arbeiten können, gelten deshalb nicht unbedingt als erwerbsunfähig im Sinne der Rentenversicherung. Diese Auffassung vertrat das Bundessozialgericht. Es verneinte die Erwerbsunfähigkeit eines Mannes, der trotz eines Gebrechens noch mehr als 20 Prozent des Tariflohnes eines gesunden Ar-

beitnehmers in vergleichbarer Branche verdienen konnte. Derartige Einkünfte seien nicht mehr geringfügig. Darum seien die gesetzlichen Voraussetzungen zur Gewährung einer vorzeitigen Rente nicht erfüllt (AZ: 5 RKn 108/66).

Worte eines Mediziners...

Aufmerksam habe ich den unter obiger Überschrift erschienenen Artikel in Heft 102 gelesen. Die Feststellung von Prof. Lückert mag vom psychologischen Standpunkt aus richtig sein. Aber verführt dieser Artikel nicht zu der Ansicht, daß man für ein schlechtes Betriebsklima den Vorgesetzten schlechthin verantwortlich macht?

Ich glaube, damit macht man sich die Sache doch wohl etwas zu leicht. Es gibt sicher ungerechte Vorgesetzte, aber es gibt bestimmt auch ungerechte Untergebene. Auf meine Erfahrungen in unserem Werk bezogen möchte ich sogar behaupten, daß Vorgesetzte oft genug Engelsgeduld aufbringen müssen, um mit den Ungerechtigkeiten von Untergebenen fertig zu werden. Einer beschwert sich, weil er zu einer Sonder-schicht aufgefördert wurde, der andere, weil er keine bekommen hat. A. beschwert sich, weil er die Arbeit eines Kollegen übernehmen muß, der ausgeblieben ist, (obwohl keine Lohneinbuße eintritt). B. meckert schon bei Schichtbeginn, weil er seinen Parkplatz nicht bekommen hat. C. versucht sich möglichst vor jeder Arbeit zu drücken, weil er einen Kater mitbringt. Man kann diese Liste ohne weiteres bis Z fortführen. Hängen wir nicht noch viel zu sehr an den Begriffen: Vorgesetzte und Untergebene? Die moderne Industriegesellschaft braucht Teams, in denen jeder sein Aufgabengebiet hat und beherrscht. Wir werden auch im Betrieb umlernen müssen. Wollen wir es, werden wir es können?

K. R., Mülheim

Die Rationalisierung soll keinen schädigen

Wie Dr. Mommsen in der letzten Belegschaftsversammlung des Werkes Düsseldorf ausführte, wird unser Gewinn hauptsächlich durch den Druck der Auslandspreise stark gemindert. Dadurch werden auch die Erfolge unserer Rationalisierungsmaßnahmen geschmälert. Die Rationalisierungsmaßnahmen, die sicher im Interesse des Unternehmens erforderlich sind, sollen aber in ihren Lohnauswirkungen nicht die von ihrem bisherigen Arbeitsplatz Verdrängten treffen; denn diese haben in der Zeit der Hochkonjunktur mit dazu beigetragen, daß investiert werden konnte und das Unternehmen leistungsfähiger wurde. Es muß also auch als selbstverständlich angesehen werden, daß derjenige, der stets treu zum Werk gestanden hat, nicht im Einkommen geschmä-

lert wird, wenn Umstellungen nötig sind. Wenn auch durch eine bessere Auftragslage, besonders im Düsseldorfer Rohrwerk IV, für die nächste Zeit die Beschäftigungslage dort gesichert scheint, so gilt es doch in Anbetracht der stärkeren Mechanisierung und Rationalisierung dafür Vorsorge zu treffen, daß durch die neuartige Produktion niemand seinen Arbeitsplatz gefährdet findet, denn eine sorgenfreie Belegschaft ist immer produktionswilliger. Da wir nach den Ausführungen von Dr. Mommsen eine Familie sind, muß auch für jedes Familienmitglied insoweit Sicherheit bestehen, daß sich im Rahmen der Mitbestimmung und durch gemeinsame Aussprache von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern ein gerechter Weg finden läßt.

K. K., Düsseldorf

Berichte und Bemerkungen

Ein Werftauftrag für 280 Millionen DM hereingeholt

Zusammen mit der Deutschen Werft AG und den Howaldtswerken Hamburg ist es Blohm + Voss nach schwierigen Verhandlungen gelungen, für die 3 Werften einen Auftrag auf insgesamt 5 große Containerschiffe hereinzuholen.

Dieser Auftrag hat nicht nur wegen seines Volumens von rund 280 Mill. DM weltweites Aufsehen erregt. Er führt auch in technischer Hinsicht einen bedeutenden Schritt in die schiffsbautechnische Zukunft.

Auftraggeber für die Container-Schiffe ist ein britisches Reedereikonsortium, die Overseas Container Limited, ein Zusammenschluß von vier der bedeutendsten englischen Reedereien.

Die TAL kostet bisher 768 Millionen

Insgesamt mußten die dreizehn an der Finanzierung der Transalpine Ölleitung (TAL) beteiligten Ölgesellschaften für die rund 460 km lange Pipeline und für die Rhein-Donau-Ölleitung bisher 768 Mill. DM aufbringen. Damit hat jeder Kilometer dieser neuen Pipeline etwa 1,67 Mill. DM gekostet. Über die Beteiligung unseres Unternehmens und unserer Tochtergesellschaft Thyssen Rohrbau an diesem Pipelinebau haben wir in der Ausgabe Nr. 100 ausführlich berichtet.

Wie läßt sich die Arbeit erleichtern?

Könnten Sie Ihre Arbeit mit Hilfe von Vorrichtungen erleichtern? Welche Vorrichtungen schlagen Sie vor? Könnten Maschinen und Einrichtungen besser ausgenutzt werden? Ist die Arbeitsanweisung so formuliert, daß sie gut verstanden werden kann, oder wie sollte sie abgefaßt werden? Wie könnte die Konstruktion eines komplizierten Teiles vereinfacht werden, ohne daß das Teil qualitäts- oder funktionsmäßig leidet? Wo könnten gröbere Toleranzen und Passungen zugelassen werden? Haben Sie Teile bemerkt, die einfacher hergestellt werden könnten? Könnte das bisher an einem Teil verwendete, hochwertige Material durch ein billigeres ersetzt werden? Haben Sie geprüft, ob der Abfall des Ihnen zur Bearbeitung übergebenen Materials nicht zu groß ist? Kennen Sie Teile, die aus Abfallmaterial hergestellt werden können? Wie kann der Verbrauch an Fertigungsmitteln, Werk-

Ungewöhnlich an diesem Auftrag ist die im deutschen Schiffsbau bisher beispiellose, von den drei Bauwerften praktizierte Kooperation. Drei Herren aus den Vorständen der drei Unternehmen untersteht eine Koordinierungsgruppe für

Aug. Thyssen-Hütte übernimmt Beteiligung

Die August Thyssen-Hütte hat im Zuge eines Barkaufs das bisher bei der Bayerischen Vereinsbank, München, liegende Schachtelpaket an den Stahlwerken Bochum erworben. Damit ist der erste Schritt zu der bereits von der Hohen Behörde genehmigten paritätischen Kontrolle der Gruppen Thyssen und Otto Wolff bei den Stahlwerken Bochum getan, an deren Aktienkapital von

Neuer Cidect-Prospekt

Der Internationale C. I. D. E. C. T. — (Comité International pour l'Etude et le Développement de la Construction Tubulaire) Verband, dem auch unser Unternehmen angehört, hat eine neue Broschüre herausgebracht, in der er auf die Qualitäten und Möglichkeiten des Hohlprofils aufmerksam macht. Mit fünf Fotos von Dalben, Radartürmen, Hallen- und Dachkonstruktionen usw., die von uns erstellt worden sind, wirbt die Broschüre auch für unsere Leistungen beim Bau von Stahlrohrkonstruktionen.

die Fertigung. Bereits jetzt ist festgelegt, daß die Deutsche Werft für den Stahlschiffsbau, die Howaldtswerke für den Maschinenbau und Blohm + Voss für die Ausrüstung der Container-Schiffe verantwortlich sein werden.

24,2 Mill. DM jetzt die Thyssenhütte mit gut 25 Prozent und die Wolff-Gruppe mit 50,4 Prozent beteiligt sind. Ein Abfindungsangebot an die freien Aktionäre der Stahlwerke Bochum ist gegenwärtig nicht beabsichtigt.

*

Aus Rationalisierungsgründen wurden die Stahlgußfertigungen innerhalb der Thyssen-Gruppe zusammengelegt. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde Mitte April die Stilllegung unserer Tochtergesellschaft Lindener Eisen- und Stahlwerke in Hannover bekanntgegeben.

In Zukunft wird das zum Teil recht interessante Programm der Lindener Eisen- und Stahlwerke von den Stahlwerken Bochum übernommen, an der die Thyssen-Gruppe beteiligt ist.

Um die mit der Stilllegung und Überführung des Programms verbundenen sozialen Härten für die Belegschaft in größtmöglichem Umfang zu vermeiden, erfolgen alle Maßnahmen in möglichst engem Zusammenwirken mit der Betriebsvertretung.

Sanitär- und Heizungstechnik

An der Internationalen Fachausstellung Sanitär- und Heizungstechnik in Frankfurt vom 1. bis 9. April nahm auch unser Unternehmen teil. Es stellte gemeinsam mit anderen deutschen Stahlrohrherstellern aus. Die Werke, die sich am Gemeinschaftsstand Stahlrohr beteiligten, vertraten etwa 90 Prozent der Produktion von Stahlrohren in der Bundesrepublik. Auf dem Stand wurden aber nur Installationsrohre gezeigt. Dem Verarbeiter wurde die Möglichkeit geboten, sich über das klassische Rohr der Installation sowohl in technischer als auch in kaufmännischer Hinsicht umfassend zu informieren. Dazu gehören das sogenannte Gewinderohr für Kaltwasser-, Warmwasser- und für Gasleitungen, das Siederohr, soweit es für Heizungssysteme in Häusern verwandt wird, und das Stahlabflußrohr für die Entwässerung von Gebäuden.

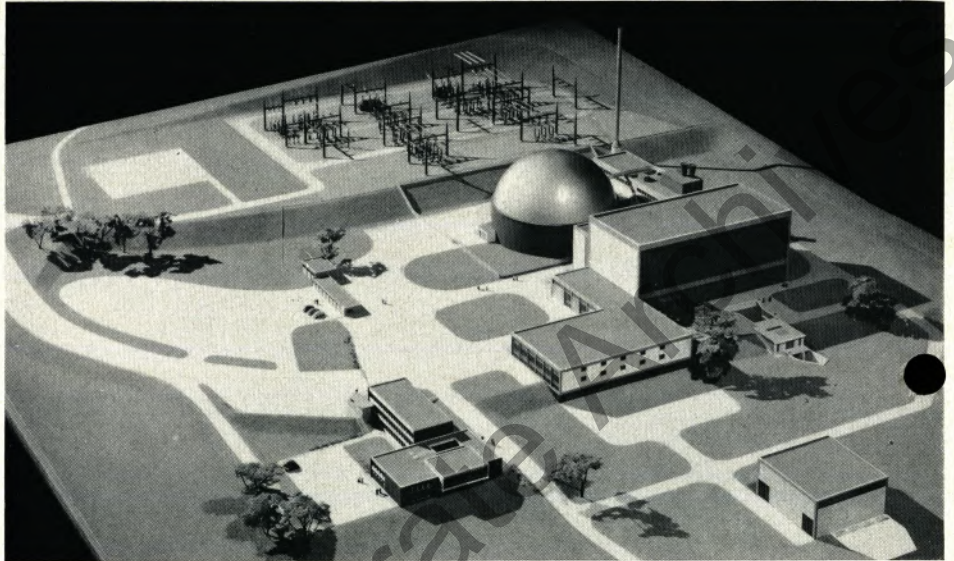
Atomkraftwerk Obrigheim

Mülheim fertigte einen Druckhalter für Atomkraftwerk Obrigheim

In der kleinen Gemeinde Obrigheim im Neckartal, eine Autostunde von Heidelberg entfernt, entsteht das Kernkraftwerk Obrigheim (KWO), für dessen schlüsselfertige Erstellung die Firma Siemens AG, Erlangen, verantwortlich ist. Die Anlage ist für eine elektrische Bruttoleistung von $300 \text{ MW}_e = 300\,000 \text{ kW}_e$ ausgelegt.

Für diese elektrische Leistung ist bei Berücksichtigung des Wirkungsgrades der Anlage eine Wärmeleistung von $907,5 \text{ MW}_{th}$ erforderlich. Die Wärmeerzeugung erfolgt in einem Druckwasserreaktor mit Uran als Brennstoff. Die entstehende Wärme wird von Leichtwasser, das gleichzeitig als Bremsmittel (Moderator) für die ausgesandten Neutronen dient, abgeführt und Dampferzeugungsanlagen zugeleitet.

Dem Primärkreislauf des Kühlwassers, d. h. dem Umlauf Reaktor — Dampferzeuger — Reaktor, ist ein Druckbehälter zur Regelung der Druckhöhe, ein sogenannter Druckhalter nebengeschaltet. Dieser Behälter wurde von unserem Werk Mülheim hergestellt und geliefert. Die Aufgabe dieses Druckhalters besteht darin, den Druck im Primärkreis-



Eine Modellaufnahme des Kernkraftwerkes Obrigheim bei Heidelberg.

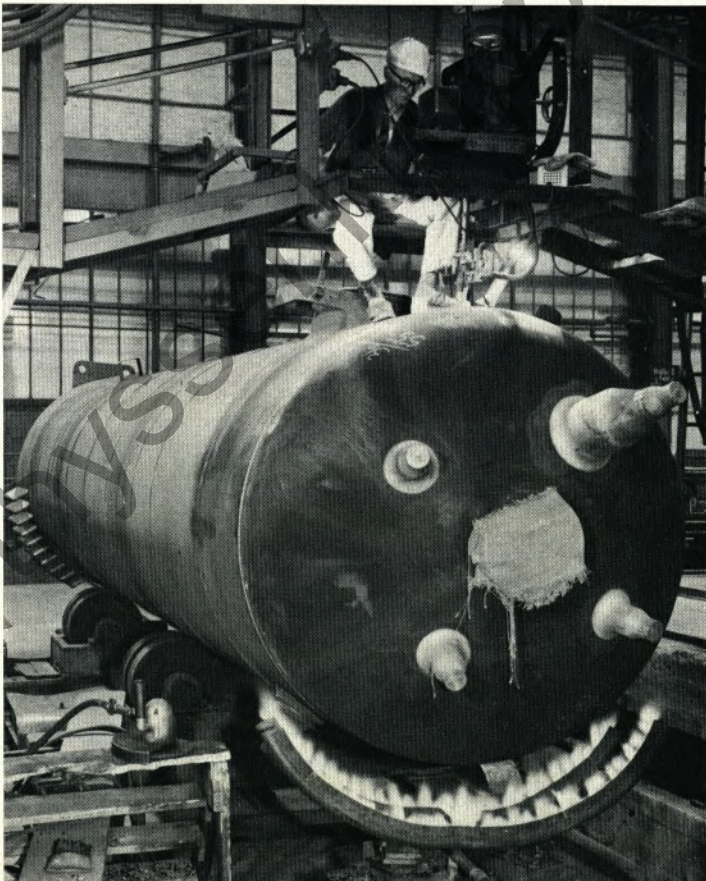
lauf möglichst auf gleicher Höhe zu halten und Druckschwankungen im Kühlwasserkreislauf des Reaktorsystems auszugleichen. Der Druckhalter ist im unteren Teil mit einer Heizbatterie und im oberen Boden mit einer Sprühvorrichtung ausgestattet. Im Innenraum des Behälters befindet sich im Betriebszustand ein Gemisch aus siedendem Wasser und Dampf, das in Druckgleichge-

wicht steht. Durch Aufheizen des Wassers kann die Dampfmenge vergrößert werden, wodurch infolge des größeren spezifischen Volumens ein Druckanstieg im Kreislauf entsteht. Ein Absinken des Druckes wird durch Einschalten der Sprühanlage erreicht, da ein Teil des Dampfes dann zu Wasser kondensiert. Die Funktion des Druckhalters ist für die Betriebssicherheit des Reaktorsystems von großer Bedeutung. An den Werkstoff und die Fertigung des Druckhalters müssen daher hohe Prüfbedingungen gestellt werden. Die Hauptabmessungen des Druckhalters sind: Durchmesser des zylindrischen Mantels = 2000 mm , Länge = 8600 mm , Wanddicke = 80 mm . Die Wanddicke des Mantelschusses, in dem sich die Heizbatterie befindet, beträgt 131 mm . Der zylindrische Mantel des Behälters wird oben und unten mit 2 Korbbogenböden abgeschlossen.

Der Druckhalter hat eine Betriebstemperatur von etwa 350° C , so daß als Werkstoff unser warmfester Feinkornbaustahl WSB 62 eingesetzt und nicht zuletzt wegen seines günstigen Sprödbruchverhaltens gewählt wurde.

Wie erwähnt, liegt der Druckhalter im Primärkreislauf und wird von Wasser berührt. Er muß daher an der Oberfläche gegen Rostangriff geschützt werden. Zu diesem Zweck wird der Behälter mit dem rost- und säurebeständigen Stahl Sicromal 18/8 SN plattiert. Die Plattierungsdicke beträgt 6 mm .

Die mechanischen Eigenschaften der Werkstoffe wurden während der Fertigung und insbesondere nach der letzten Wärmebehandlung des Behälters geprüft. Zusätzlich wurden die eingesetz-



Unter Vorwärmung von 200° C wird die letzte Rundnaht geschweißt.

ten Bleche einer Ultraschallprüfung und einer Oberflächenrißprüfung unterzogen. Nach Herstellung der Mantelschüsse und der Böden aus dem Grundwerkstoff wurden diese mit dem Plattierungswerkstoff durch Auftragsschweißung ausgekleidet. Die Schweißplattierung erfolgte dabei nach dem sog. MIG-Verfahren (Metall-Inertgas), wobei Warm- und Kaltdraht aus Thermanit H E RR 800 verwendet wurden. Die Plattierungslage mußte in den obersten 2 mm die Analyse des Werkstoffes Nr. 4550 streng halten. Die plattierten Mantelschüsse und Böden wurden zur Verminderung der Schweißspannungen spannungsarm geglüht und dann alle auf Rißfreiheit sowie auf Einschlüsse und Bindefehler zwischen Grundwerkstoff und Plattierung untersucht.

Ein besonderes Problem stellte der Einbau der elektrischen Heizkörper dar. Die Heizkörper haben eine 2 mm dicke Außenhaut aus nichtrostendem Stahl. Da von der Güte der Heizstäbe das einwandfreie Arbeiten des Druckhalters abhängt, wurden neben der Prüfung des Vormaterials (Rohre) sowie der Funktion von der elektrischen Seite her, die Heizstäbe einer Ultraschallprüfung und einer Dichtigkeitsprüfung mittels Helium unterzogen. Um die Heizstäbe ein- und ausbauen zu können, wurden in den Heizmantel Hülssen eingeschweißt. Mit diesen Hülssen wurden die Heizstäbe nach Fertigstellung des Behälters mittels Kehlnaht verschweißt. Die konstruktive Ausführung wurde durch eine Reihe von Thermoschockversuchen untermauert.

Das Sprühsystem besteht aus zwei Kreisläufen, in die eine große Anzahl Düsen eingebaut sind, die das Wasser in die erforderlichen feinen Teilchen einspritzen. Das im oberen Behälterbereich

Mit besonderer Sorgfalt werden die Heizstäbe eingeschweißt.

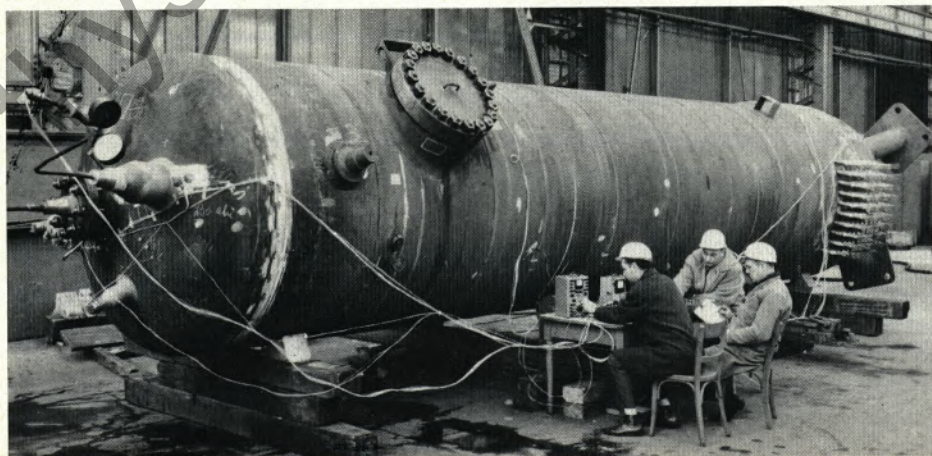


eingespritzte Wasser hat im Vergleich zur dort vorhandenen Dampftemperatur eine wesentlich niedrigere Temperatur. Außerdem ist auch das aus dem Reaktorkreislauf im unteren Bereich in den Druckhalter eintretende Wasser kälter. Diese Temperaturdifferenzen würden in der Behälterwand eine zu plötzliche Temperaturänderung hervorrufen, die sich auf die Dauer ungünstig auswirken würde. Daher wurden als Vorsichtsmaßnahmen die betroffenen Behälterwandungen und Stützen abgeschirmt. Die Spezifikation des Kunden forderte einen hohen Reinheitsgrad der Behälteroberfläche im Endzustand. Sie mußte frei sein von Eisenteilen sowie auch von chlorhaltigen Substanzen. Diese Forderung wurde durch Sandstrahlen, Beizen und Spülen mit vollentsalztem Wasser

eingehalten. Die weitere Verarbeitung mußte unter besonderen Reinheitsbedingungen vorgenommen werden. Nach der Druckprobe, ebenfalls mit vollentsalztem Wasser, wurde der Reinheitszustand nochmals überprüft und nach einer weiteren Spülung der Druckhalter mittels Vakuum getrocknet. Zum Schutz der Innenfläche wurde der Behälter mit Stickstoff gefüllt, der bis zum Anschweißen der Rohrleitungen auf der Baustelle im Behälter verbleiben muß. Der Druckhalter wird beim An- und Abfahren sowie im Betriebszustand unterschiedlichen Beanspruchungsverhältnissen ausgesetzt. Um Schäden zu vermeiden, mußten für die Berechnung der erforderlichen Wanddicken unter diesen Beanspruchungen umfangreiche Festigkeitsbetrachtungen durchgeführt werden. In einer Spannungsanalyse an den kritischen Stellen wurde ein theoretischer Nachweis über das Festigkeitsverhalten geführt. Bei der Druckprobe wurden außerdem Dehnungsmessungen vorgenommen, mit deren Hilfe eine Berechnung der dabei aufgetretenen Spannungen möglich war. Diese Ergebnisse erlaubten einen Vergleich mit den rechnerischen Werten und insbesondere eine Vorstellung über die Verhältnisse an Stellen, die rechnerisch nicht exakt erfaßt werden konnten. Der Druckhalter ist inzwischen auf der Baustelle und wird in das Atomkraftwerk eingebaut. Er ist ein Stück der Gesamtanlage, die der friedlichen Nutzung der Kernenergie dient.

N. Nelke

Bei der Druckprobe mit 230 atü wurden umfangreiche Dehnungsmessungen vorgenommen.



Die Bilanz des Thyssentages 1967

Entwicklung und Stand der Thyssen-Gruppe

Am 17. März fand im Malkasten in Düsseldorf der „Thyssentag 1967“ statt. Zum dritten Male vereinten sich mit den Mitgliedern der Vorstände und Geschäftsführungen fast 200 leitende Mitarbeiter aus allen Gesellschaften des Konzerns zu einer Arbeitstagung. Auch die diesjährige Zusammenkunft stand im Schatten des allgemeinen Konjunkturrückgangs in der Stahlindustrie, erhielt jedoch durch die zwei Tage zuvor von der Hohen Behörde endgültig genehmigte Bildung der Walzstahl-Kontore einen besonderen Akzent.

Nach den grundsätzlichen Ausführungen von Dr. Sohl über die Lage der Thyssen-Gruppe und dem Überblick von Dr. Risser (ATH) über den Weg der Walzstahl-Kontore, wurden diesmal in den Vorträgen und Diskussionen Fragen der Energiewirtschaft des Konzerns sowie des Marketings für Stahl behandelt.

Dr. Sohl konnte auch in diesem Jahr die Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Birrenbach (ATH) und Prof. Ellscheid (Thyssenrohr) begrüßen. Als man im Dezember 1964 den Thyssentag ins Leben gerufen habe, so betonte Dr. Sohl einleitend, habe man sich u. a. von dem Wunsch leiten lassen, eine Möglichkeit für das gegenseitige Kennenlernen zwischen den leitenden Herren unserer Unternehmens-Gruppe zu schaffen. Das positive Echo zeige die Richtigkeit dieser Überlegung.

Bei seinem Bericht über die Lage der Thyssen-Gruppe gab Dr. Sohl dann einen Überblick über die Entwicklung von Umsatz, Produktion und Ergebnis der einzelnen Unternehmen. Die 1965/66 erzielten Ziffern seien alles in allem noch ganz beachtlich gewesen, sagte er.

Zwar sei das Ergebnis längst nicht so gut geworden, wie wir es uns gewünscht hätten; es müsse im Gegenteil in Anbetracht der im Durchschnitt noch guten Beschäftigungslage sogar als unzureichend bezeichnet werden. Trotzdem dürfe man feststellen, daß man angesichts der schlechten Erlös- und Kostenlage noch relativ gut abgeschnitten habe. Das Ergebnis sei nicht ganz so schlecht geworden, wie man es nach dem ersten Halbjahr habe befürchten müssen, weil man im zweiten Halbjahr einiges habe aufholen können. Das habe aber keineswegs etwa an einer Verbesserung der Marktbedingungen gelegen, die sich eher noch verschlechtert hätten.

„Es hat sich in der zweiten Jahreshälfte ausgezahlt“, so unterstrich Dr. Sohl, „daß wir rechtzeitig die Ärmel hochgekrepelt haben, um uns selbst zu helfen. Größe, technische Ausstattung, Produktionsprogramm und organisatorischer Aufbau unserer Gruppe gaben uns gegenüber dem Marktgeschehen eine größere Beweglichkeit bei der Produktions- und Absatzsteuerung. Die Richtigkeit unserer Konzernpolitik, deren erklärte Ziele die Rationalisierung in den Betrieben und die Krisenfestigkeit in der Gruppe waren, haben wir 1965/66 unter Beweis stellen können.“

Wenn sich das Konzern-Ergebnis im zweiten Halbjahr gegenüber der ersten Jahreshälfte verbessert habe, so sei das vor allem auf folgende Maßnahmen zurückzuführen: 1. Auf den Betriebsüberlassungs-Vertrag zwischen der ATH und den Betrieben Ruhrort und Meiderich der früheren Phoenix-Rheinrohr AG und die dadurch ermöglichte zentrale Produktions- und Absatzlenkung auf der

Hüttenseite. 2. Im Zusammenhang damit auf die gute Auslastung unserer modernen und kostengünstigen Anlagen in Beeckerwerth sowie 3. auf die ersten Auswirkungen der Stilllegung der Vormaterial-Produktion bei Niederrhein und ihre Verlagerung auf die ATH.“

Dr. Sohl forderte in diesem Zusammenhang alle auf, das Ziel einer beträchtlichen Kostensenkung nicht aus den Augen zu verlieren. Um es zu erreichen, bedürfe es aber weiter erheblicher Anstrengungen. Besonders wichtig sei die spürbare Senkung der überbetrieblichen Kosten. Wenn auch bei einzelnen Unternehmen die Kosten bereits kräftig gedrosselt worden seien, so bestünde sicherlich noch manche Sparmöglichkeit, die nur darauf warte, genutzt zu werden. „Letztlich zählt allein der Erfolg“, betonte Dr. Sohl. „Das sollte auch alle diejenigen versöhnen, die im Rahmen organisatorischer Veränderungen mit lieb gewordenen Gewohnheiten brechen müssen. Jedes Verlassen von eingefahrenen Gleisen bringt irgendwo Unannehmlichkeiten mit sich. Das hat uns aber in der Vergangenheit nicht geschreckt und darf uns auch in Zukunft nicht hindern, unsere Gruppe noch schlagkräftiger zu machen.“

Anschließend ging Dr. Sohl auf die organisatorischen Veränderungen und Erweiterungen der Thyssen-Gruppe u. a. auf die Umorganisation bei den Schraubenwerken und der Thyssen Industrie, auf die Beteiligung an Reisholz und an den Stahlwerken Bochum sowie auf den beabsichtigten Erwerb des Walzwerkes Neviges.

Es sei nicht unbescheiden festzustellen, so sagte Dr. Sohl zum Schluß seines Berichtes, daß die Thyssen-Gruppe im vergangenen Geschäftsjahr trotz aller Schwierigkeiten Fortschritte erzielt habe und sich mit ihrer Ertragslage — auch in diesen schlechten Zeiten — noch durchaus sehen lassen könne.

Im zweiten Vortrag des Thyssentages befaßte sich Dr. Risser mit den vier Walzstahl-Kontoren. Werksdirektor Dr. Heischkeil (ATH), gab eine umfassende Darstellung der Energieprobleme der Thyssen-Gruppe in Gegenwart und Zukunft. In seinem abschließenden Vortrag über „Marketing für Stahl“ forderte Prokurist Podszus, der Leiter der Abt. Markt- und Verkaufsförderung der ATH, daß die deutsche Stahlindustrie als Gemeinschaftsaufgabe eine intensive stahlbautechnische Forschung betreiben und sich nach dem Kunden ausrichten sollte.

Dr. Sohl während seiner Ansprache im Malkasten. In der ersten Reihe von links nach rechts: Dr. Kürten (NH), Dr. Risser (ATH), Prof. Dr. Cordes (ATH), Dr. Mommsen, Prof. Ellscheid.



Die schwierige Klasse

Zunächst wunderte ich mich. Auf welche Weise wohl hatte sich die Mathematiklehrerin Maia Grigorjewna diese Unglücksklasse unterzuordnen vermocht?

Sie war mager, hatte kupferfarbenes Haar, trug eine weiße, kurzärmelige Seidenbluse und sah durchaus nicht nach einer verheirateten Frau aus, obgleich sie bereits drei Jahre verheiratet war.

Doch je aufmerksamer ich Maia Grigorjewna beobachtete, desto klarer wurde mir: sie hatte sich die Klasse mit ihrer Hingabe an die Schule erobert, mit ihrer selbstlosen Interessiertheit allem gegenüber, was die Kinder betraf. Die Kinder aber bemerken sehr rasch eine derartige Hingabe und nehmen sie meist als etwas Selbstverständliches entgegen.

Wie dem auch sei, die Klasse 7 D — temperamentvoll, eigenwillig, mit dem Charakter eines ungebändigten Steppenpferdes — wurde unter den mageren energischen Händen Maia Grigorjewnas ganz sanftmütig, und es herrschte die schönste Eintracht.

Als Maia Grigorjewnas Mann auf tragische Weise umkam (er war auf seinem Motorrad gegen einen Lastwagen geflogen), trug die Klasse gemeinsam mit ihrer Lehrerin an dem Kummer. Das innige Band schien von unverbrüchlicher Festigkeit.

● plötzlich ... einen Monat nach der Beerdigung von Maia Grigorjewnas Mann geriet die 7 D außer Rand und Band.

Sie kennen ja diesen ganzen Schülerunfug: in der Zeichenstunde wird im Chor gebrüllt, in der Pause über Tische und Bänke gesprungen, die Klasse weigert sich geschlossen, die Chemiehausaufgabe zu machen, im Unterricht wird vorgesagt ...

Besonders aber bezeugten die Schüler Maia Grigorjewna gegenüber ihre Geringschätzung, ja Verachtung. Nein, es geschah nicht gerade offen — sie gehörte nicht zu den Menschen, die so etwas zulassen.

Was war passiert?

Zunächst wunderte sich Maia Grigorjewna. Dann fühlte sie sich verletzt, sie wurde unruhig und begann nach einer Erklärung zu suchen. Aber ihre Bemühungen, die Klasse zu einer offenen Aussprache zu veranlassen, stießen auf eine harte Wand des Mißtrauens.

Und da kam sie nun zu mir — ihrem Direktor. Sie war sehr aufgeregt, ihre Augen blickten schmerzlich. Wir rieten hin und her: vielleicht war die kindliche Seele durch eine Unaufmerksamkeit oder

Ungerechtigkeit tief verwundet worden?

Die junge Lehrerin preßte kummervoll die Lippen zusammen: „War denn wirklich alles, was uns verband, von einer solchen Unbeständigkeit?“

Was hätte ich ihr sagen sollen? Mir war klar, daß hier nur der Zufall zu Hilfe kommen konnte. Und so geschah es auch.

Ein Schüler der Klasse 7 D war Slawa Lagunow. Er hatte ein rundes Gesicht und blaugraue Augen. Slawa wohnte in unserer Nachbarschaft und war mit meinem Enkel Serjoschka befreundet. Manchmal nahm ich ihn mit zum Angeln.

Einmal gegen Morgen gingen wir zu Zweit zum Fluß — Serjoschka war verreist. Es war ein wundervoller Morgen! Hinter dem Wald am anderen Ufer schaute die Sonne hervor, und der Fluß verfärbte sich rosasilbrig. Und welche Ruhe herrschte rings um uns! Man hätte nur flüstern mögen und die Augen unersättlich an dieser Schönheit weiden.

Ob der Morgen so auf Slawa wirkte oder ob der Schmerz in seiner Seele unerträglich war — jedenfalls begann er von sich aus zu erzählen, warum er und seine Klassenkameraden sich Maia Grigorjewna gegenüber so verändert hatten. Er sprach im Flüsterton mit gesenktem Kopf ...

Einen Monat nach dem Begräbnis ihres Mannes hatten sie bemerkt, daß am Abend an der Ecke bei der Schule ein Seemann auf ihre Lehrerin gewartet hatte: „So ein schwarzer, widerlicher Kerl mit krummen Beinen ...“ Er hatte sie untergefaßt und fortgeführt. Und sie war mit ihm gegangen und hatte gelacht — sie freute sich auch noch!

Und am nächsten Abend hatte er wieder auf sie gewartet. Bis zu ihrem Hauseingang hatte er sie geleitet und war hinter ihr hineingegangen.

„Tut so etwas ein anständiger Mensch? Kaum hat sie ihren Mann begraben ...“

Ungeachtet der dramatischen Beichte mußte ich schallend lachen:

„Aber das ist doch ihr leiblicher Bruder! Begreift ihr? Der Bruder. Und wie kommt ihr nur darauf, daß er krumme Beine hat?“

Slawa sah mich verblüfft an. Dann leuchteten seine Augen in ungehemmter Freude auf.

„Wirklich? Stimmt das wirklich?“ Und er riß sich das Hemd herunter und sprang mit glücklichem Gekreis ins Wasser.

B. Isjumskij

(Aus dem Russischen übertragen von Herta Schult)

Auf der Wiese

Auf der Wiese vor dem Haus
winkt ein bunter Augenschmaus:
Hahnenfuß und Männertreu,
Arnika und Akelei —
alle stehen sie inmitten
ungezählten Margueriten.
Güldenkrout und Rittersporn
drängen eifrig sich nach vorn.

Auf der Wiese vor dem Plan
steht der gelbe Löwenzahn.
Alle sind ihm wohlgeneigt,
weil er sich beschelden zeigt.
Doch der Tochter Pustebume
sagt man nichts zu ihrem Ruhme.
Nur der blaue Himmel sieht,
wie sie schon die Erde flieht.

Auf der Wiese vor dem Haus
steht sie still und träumt sich aus.
Ach, was ist der Wiesenschau
ungeschlacht vor diesem Traum!
Licht und selig wie ein Engel
trägt sie auf dem schwanken Stengel
wiegend, weich und wunderbar
eine ganze Welt für sich.

Schaum und Flaum und kaum ein Traum,
blüht der weiße Wattebaum.
Was, vor diesem Äther-All,
wiegt der dunklen Erde Ball!
Wo ist außen, wo ist innen,
sich hinein-, heraus zu spinnen?
Keine Blume so wie diese
von den Blumen auf der Wiese.

Auf der Wiese vor dem Haus
gehn die Kinder ein und aus,
treibt der Wind sein loses Spiel.
Nur ein Hauch, — es braucht nicht viel,
nur ein Hauch von einem Kinde,
nur ein lindes Wehn der Winde,
und des Wunderweltalls Flaum
weht davon wie Kindertraum.

Rudolf Hagelstange

Keiner sah sie kommen

Thomas warf einen raschen Blick über sein Reich. Er lag auf seiner Couch und hatte sich in einen Schmöker vertieft. Auch die Couch und dieser Schmöker gehörten zu seinem Reich, und er hatte es an seinem achtzehnten Geburtstag unter Beihilfe seiner Eltern gegründet. Ein Treppenzimmer mit eigenem Eingang. Der Untermieter, der es bewohnt hatte, war unerwartet ausgezogen. Hier störte ihn niemand, wenn er die halbe Nacht durch las, hier konnte er an seinem selbstzusammengebastelten Radio Jazzmusik hören, hier entzog sich auch alles dem Spürsinn von Betty. Betty war eine Gans.

Sein Gesicht lief dunkel an, als er an sie dachte. Wenn die unerhörte Geschichte mit Lula aufkäme, würde ein Familienrat zusammentreten, und Betty würde wieder hysterisch werden.

Die täglichen Mahlzeiten nahm Thomas mit seiner Familie ein. Das letzte Mal war das vor drei Tagen gewesen. Dann war unerwartet schnell die Sache mit Lula gekommen, und ein glücklicher Zufall wollte es, daß er am Abend einen Klumpen im Hals gespürt hatte und am anderen Morgen mit Fieber aufgewacht war. So brauchte er nicht in die Schule zu gehen.

Lula lag neben ihm und schlummerte, ahnungslos, in welche Gefahr er sich ihretwegen begeben hatte. Ihr über das dunkle Haar streichend, rief er sich ins Gedächtnis zurück, wie alles gekommen war. Das Viertel, in dem er ihr zum ersten Mal begegnet war, galt als schlecht beleumundet. Vielleicht war es gerade das gewesen, was ihn angezogen hatte. Er war mit einem prickelnden Gefühl, vielleicht etwas Unglaubliches zu erleben, durch die schäbige Gasse gehastet und hatte zuerst nicht darauf geachtet, daß Lula neben ihm herlief, verloren, armselig und heruntergekommen, eine dunkelhaarige Streunerin und trotz allem jenen natürlichen Stolz ihrer zigeunerhaften Sippe zur Schau tragend. An diesem Abend hatte Thomas noch keine Worte für sie gefunden, noch keinen Namen, aber am nächsten Abend war er wiedergekommen, und allmählich war ihm der Weg in dieses Viertel zur Gewohnheit geworden. Er begann, Lula kleine Geschenke mitzubringen und ihr Aufmerksamkeiten zu erweisen. „Ich hol' dich hier raus aus diesem Dreckloch! Du kommst ganz einfach zu

mir“, sagte er eines Tages, und er hatte Lula in seine Arme genommen. Was für ein Kerl, was für ein Mann war er doch! Er würde sie glatt auf seine Bude nehmen, und wenn die ganze Welt aus den Fugen ginge, die Eltern ihn für verrückt erklärten und Betty einen Kollaps bekommen würde. Aber dann hatte ihn Angst vor seinem eigenen Mut befallen, und er hatte Lulas erbarmungswürdigen, zerbrechlichen Körper freigegeben. „Du brauchst mich gar nicht so ungläubig anzusehen, ich weiß, was du jetzt denkst“, murmelte er. „Warte nur, ich werde mit den Eltern sprechen, und dann hole ich dich!“

Einige Schritte vor seinem Hause hatte er dann bemerkt, daß sie ihm heimlich nachgeschlichen war, und er hatte sie wortlos zu sich genommen. Es war alles glatt gegangen, keiner hatte sie kommen sehen.

Im nächsten Augenblick wurde seine Tür aufgerissen. Er fand eben noch Zeit, die Decke über Lula zu ziehen. „Kannst du nicht anklopfen?“ sagte er ärgerlich. „Du bist ja aufgepäppelt wie ein Zirkusgaul. Gehst du noch aus?“

Betty stellte die heiße Zitronenlimonade vor ihn hin. „Anklopfen? Du bist wohl verrückt. Nächstens wirst du dir ein Vorzimmer mit einer Sekretärin einbilden.“ Thomas schwieg. Er fand, daß ihre Sprache einen Stich hatte, seit sie auf die Schauspielschule ging. „Spuck mich an“, meinte sie herablassend.

„Warum?“ — „Ich spreche heute noch vor. Ich brauche Glück.“

Thomas musterte seine Schwester mit einem Blick, von dem er hoffte, daß er seine ganze Geringschätzung offenbaren würde. „Ich denke nicht daran. Meine Spucke ist zu gut für deinen albernen Aberglauben“, erwiderte er schließlich.

Die Geschwister blickten sich feindselig an. Seit sie nicht mehr in dem Alter waren, wo sie gemeinsam etwas ausfraßen und einer dann kameradschaftlich für den anderen einstehen konnte, bekriegten sie sich. Jeder fraß nun allein seine Dinge aus und verheimlichte sie vor dem anderen.

„Was liest du da?“ wollte Betty wissen.

„Schopenhauer“, log Thomas und legte die Hand schützend über den grellen Einband des Liebesromans. Die Situation, in der er sich befand, war entwürdigend und lächerlich. Lula konnte sehr gewalttätig und jähzornig sein. Wenn sie aufwachen

würde, gäbe es eine Katastrophe. „Deiner Ansicht nach sollte ich natürlich Latein oxsen, oder?“

„Warum bist du denn so gereizt? Ist das der Dank, daß ich dir dein Zeug bringe? Trink', solange die Limonade heiß ist“, rief Betty aufgebracht.

„Schrei' doch nicht so, du weckst ja das ganze Haus.“ Thomas spürte plötzlich, daß Lula, wach werdend, sich gegen ihn stemmte. Und dann geschah es. Sie hatte mit einer ruckartigen Bewegung ihres Kopfes die leichte Wolldecke zur Seite geworfen, und gleichzeitig stieß Betty einen gellenden Schrei aus. Ihre Augen weiteten sich, und ihr Gesicht war vor Schreck und Abscheu verzerrt. „Tut mir leid, Betty“, murmelte Thomas.

Seine Schwester war blaß geworden. „Mir das anzutun! Und ausgerechnet heute abend, wo ich vorsprechen soll!“ stieß sie hervor.

„Ich hätte es dir sagen sollen, aber ich wußte, wie du darüber denkst“, sagte er unsicher. Der Klumpen in seinem Hals fühlte sich plötzlich riesenhaft groß an. Wahrscheinlich hatte er Diphtherie und würde morgen tot sein. Fast wünschte er es sich in diesem Augenblick. Nur mit Überwindung riskierte er einen Blick auf Lula, die in ihrem stolzen Schweigen verharrte und Betty starr ansah.

Betty war bis zur Tür zurückgewichen. Sie nagte an ihrer Unterlippe und allmählich füllten sich ihre Augen mit Tränen. „Ich werde alles verpatzen heute abend. Meine Karriere ist zerstört, noch ehe sie begonnen hat“, flüsterte sie.

Was für eine Gans war doch diese Schwester, was für eine dumme und dennoch geliebte Gans. Thomas legte seinen Arm schützend um Lula. „Ich weiß, daß du Katzen nicht magst, und schwarze schon gar nicht“, begann er mit einer rauhen, betont männlichen Stimme. „Komm her, ich spuck' dich jetzt an. Ich schwöre dir, du wirst heute abend den ersten Schritt zum Star tun.“

„Ich hasse Katzen, das weißt du doch“, sagte Betty tonlos.

„Ja. Aber diese da bringt Glück. Mir hat sie die Halsentzündung gebracht, genau an dem Tag, wo wir Chemie-Schulaufgabe gehabt hätten.“ Er überlegte. „Jetzt rennst du natürlich zur Mutter und petzt, was?“

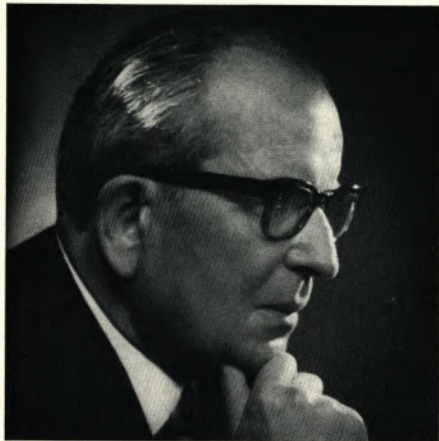
Das war in alten Tagen. Betty lächelte halb ärgerlich, halb schon versöhnt. „Idiot! Natürlich petze ich nicht. Sei du nur selbst ein Held und sage es.“

Lula gähnte und begann sich zu putzen.

Gitta von Cetto 12

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das rot werden kann - und das Grund dazu hat.

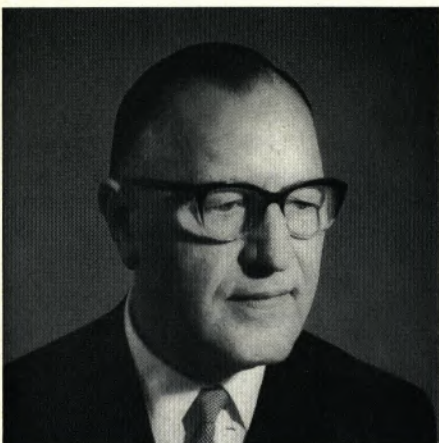
Mark Twain



Dr. Anton Bertgen, geb. 1897 in Köln. Jurastudium, später im Dienst von Landes- und Bundesregierung. Von 1950 bis 1965 Generaldirektor der Provinzial-Feuer- und der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Rheinprovinz. Aufsichtsratsmitglied seit 1952.



Josef A. Müller, geb. 1922 in Düsseldorf. 1939 kfm. Angestellter. 1949 Mitglied der IG Metall. Betriebsratsmitglied und Vorstandsmitglied des Gesamtbetriebsrats. Ehemaliger Vorsitzender des Betriebsrats der HV. Sozialabt.-Ltr., Hbv. und Ratsherr der Stadt Düsseldorf. Von 1962–67 im Aufsichtsrat.



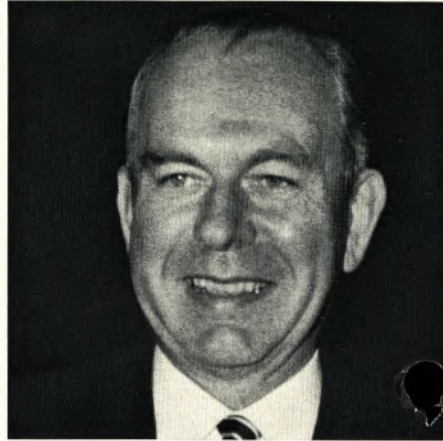
Dr. Dr.-Ing. E. h. Wilhelm Steinberg, geb. 1896 in Ruhrort. Langjähriger Hauptgeschäftsführer der nord-westlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke. Vorstandsvorsitzender der aus dem VSt hervorgegangenen Wohnungsbaugesellschaften. Insgesamt 15 Jahre im Aufsichtsrat.

geschäftes führte er aus: „Im Rahmen unserer Exporttätigkeit buchen wir selbstverständlich auch Aufträge aus dem Ostblock. Die Länder des Ostblocks gehören seit eh und je zu den angestammten Märkten unseres Unternehmens. Zu den ersten Exportabschlüssen, die unsere Röhrenwerke um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit ausländischen Unternehmen tätigte, gehörten damals schon neben Abschlüssen mit englischen und italienischen Gesellschaften auch Abschlüsse mit russischen Gesellschaften. Nicht nur für unser Unternehmen, sondern für die deutsche Stahlindustrie in ihrer Gesamtheit zählen die Länder des Ostblocks zu den traditionellen Märkten, die wir genauso sorgfältig und gewissenhaft zu bearbeiten und zu beliefern haben wie jeden anderen Markt.“

Dr. Mommsen sprach die Überzeugung aus, daß die kommenden Monate eine weitere Stabilisierung mit sich bringen werden, die jedoch die Ergebnis- und Ertragslage erst langsam beeinflussen würden. Ebenso hofft Dr. Mommsen auf eine allmähliche Belebung des Inlandsmarktes und eine Veränderung des derzeitigen Ungleichgewichtes zwischen Inlands- und Auslandsanteil an unserem Umsatz zugunsten des Inlandsanteils. Auf die Rolle unserer Tochter- und Beteiligungsgesellschaften eingehend, stellte er deren grundsätzlich gute Entwicklung heraus, insbesondere aber die bedeutende Rolle, die die Stahl- und Röhrenwerke Reisholz sowie Blohm + Voss in unserem Unternehmenskreis spielen.

Er schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß wir auch im laufenden Geschäftsjahr eine auf die Zukunft gerichtete Unternehmenspolitik betreiben, und daß trotz aller unserer Sorgen und Schwierigkeiten der Zukunftsoptimismus in unserem Unternehmen erhalten geblieben ist.

Nach einer sehr lebendigen Aussprache erhielten Aufsichtsrat und Vorstand gegen nur wenige Nein-Stimmen Entlastung. Prof. Dr. Ellscheid und Dr. Mommsen dankten den ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern Dr. Bertgen, Josef Müller und Dr. Dr. Steinberg für die im Interesse des Unternehmens geleistete Arbeit und gaben der Überzeugung Ausdruck, daß die neu gewählten Nachfolger Dr. Brandt, Otto Büttner und Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Walter Ludewig ihre Arbeit im gleichen Sinn weiterführen werden.



Dr. mont. Dr.-Ing. E. h. Hermann Th. Brandt, geb. 1908 in Dortmund. Eisenhüttenkunde. 1934 Assistent und 1944 Betriebsdirektor der ATH. Stellv. Vorstandsmitglied bei Phoenix und Vorstandsmitglied bei Phoenix-Rheinrohr (1955). 1966 Vorstandsmitglied der ATH.



Otto Büttner, geb. 1930 in Düsseldorf. Kfm. Angestellter. Seit 1954 bei Rheinrohr, 1956 Mitglied des Betriebsrates der Hauptverwaltung. 1962 Betriebsratsvorsitzender der HV. Mitglied der Großen Tarifkommission der Stahlindustrie NRW, 1. Vorsitz. des Bezirksangestellten-Ausschusses Essen. Mitglied des Bundesangestelltenausschusses der IGM.



Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Walter Ludewig, geb. 1907 in Hannover. 1931 Dr.-Ing. an der TH in Karlsruhe, 1934 in die BASF eingetreten. 1939 Abteilungsingenieur, später Prokura und seit 1952 Vorstandsmitglied. 1959 Dr.-Ing. E. h. der TH Darmstadt und 1963 Senator E. h. der TH Karlsruhe sowie 1966 Honorarprofessor an der TH Stuttgart.

Riesenspielzeug des 20. Jahrhunderts

Autokranausleger in Stahlrohrkonstruktion hob Güterlok



Bei der Rationalisierung im Bau- und Montagewesen werden bei der Errichtung von Werken der Großindustrie, im Brücken-, Stahl- und Betonbau immer größere Bauteile auf den Baustellen am Boden zusammengesetzt, um dann in einem Stück auf die vorgesehene Höhe gebracht zu werden. Manche neuartigen Konstruktionen sind durch derartige Hubleistungen überhaupt erst möglich geworden.

Es haben sich daher die großen Transportunternehmen mit Stahlbauunternehmen zu Entwicklungsgruppen zusammengeschlossen, um die technischen Voraussetzungen für den Bau von Kranwagen und Kranauslegern für übergroße Lasten zu schaffen. So wurde in einer Gemeinschaftsarbeit der Abteilung für Stahlrohrbau der Thyssen Röhrenwerke in Mülheim (Ruhr) und der Autokranaufbau Paul Rosenkranz, Witten, ein Kranausleger für den Autokran „K 2001“ in elektrisch geschweißter Stahlrohrkonstruktion entwickelt, der 125 t auf 40 m Höhe und mehr heben kann und einen Schwenkbereich von 18 m hat. Damit können Großbehälter der chemischen Industrie, ganze Stahlbrücken und Großfertigteile aus Stahlbeton zeitsparend aufgebaut und bedeutend früher dem

Verkehr bzw. der Produktionswirtschaft übergeben werden.

Der größte Teil der Entwicklungsarbeit sowie die gesamte Berechnungs- und Zeichnungsarbeit wurde in unserem Konstruktionsbüro für Stahlrohrbau, Nibelung/Mülheim, durchgeführt. Die Fertigung übernahm unser Mülheimer Stahlbau. Der neue Kranausleger besteht aus drei Teilen, dem Hauptausleger, dem Spitzenausleger und dem Spitzenlenker. Der Hauptausleger wird aus sechs Schüssen, die untereinander austauschbar sind, mittels Bolzenverbindungen zusammengebaut und zwar: Das Fußstück mit 6,10 m Länge, vier Mittelstücke mit je 12 m Länge und das Kopfstück mit 10 m Länge. Die Gesamtlänge des Hauptauslegers beträgt 64 m und ist als Stahlrohr-Fachwerk-Konstruktion mit einem Rechteckquerschnitt von 2,75 m × 2,25 m vorgesehen.

Der Spitzenausleger besteht aus einer zweistieligen, geschweißten Stahlblech-Kastenkonstruktion mit Stahlrohrausfachung. Er ist 6 m lang und seine Kopfbreite beträgt 950 mm.

Der Spitzenlenker ist ein 10 m langes, vierstieliges Stahlrohrfachwerk mit quadratischem Querschnitt und einer Seitenlänge von 900 mm. Er ist mit seiner Spitze mittels 14 m langer Hängestangen aus Stahlrohr am Kopf des Spitzenauslegers befestigt.

Rückfallsicherungen aus Stahlrohrgestänge sind sowohl für den Hauptausleger als auch für den Spitzenausleger angeordnet. Als Werkstoff für Stahlrohre, Kastenprofile und Kupplungsteile dienen unsere hochfesten und schweißunempfindlichen Baustähle HSB 50 (Streck-

grenze 33 kg/mm²) und HSB 55C (Streckgrenze max. 50 kg/mm²).

Der Zusammenbau des Kranauslegers erfordert etwa fünf Stunden Arbeitszeit. Der 23 t schwere Kranausleger ist auf einem Autokranfahrzeug von 2,98 m Breite, 3,60 m Höhe und 15 m Länge aufgebaut.

Bei der vorgesehenen Probelastung wurde mit dem 64 + 6 = 70 m langen Haupt- und Spitzenausleger eine 76 t schwere Güterzug-Lokomotive der Baureihe 50 angehoben und um 180° geschwenkt. Dabei wurde die Ausladung (Mitte Drehkranz bis Mitte Lasthaken) von 9 m auf 16 m durch Senken des Auslegers vergrößert. Damit wurde auch die Abnahmebedingung, die eine 25%ige Mehrbelastung vorschreibt, erfüllt. Die Belastungsprobe ist zur allgemeinen vollen Zufriedenheit ausgefallen.

Es ist möglich, mit einem 52,1 m langen Hauptausleger und 6 m Spitzenausleger Lasten von 100 t auf eine Höhe von 57 m zu heben und gleichzeitig um 360° zu schwenken. Das maximale zulässige Lastmoment beträgt dabei 1000 tm.

Kranausleger für so große Nutzlasten und Auslegerlängen wird man wirtschaftlich in Zukunft nur aus Stahlhohlprofilen hoher Festigkeit mit runden oder vierkantigen Querschnitten bauen.

Dipl.-Ing. A. Köhler

Oben: Um das kritische Lastmoment (maximale Beanspruchung der Kranstruktur) zu erreichen, genügt ein Anheben der 76 t schweren Güterzuglok um 3 m.

Unten: Blick durch den fertigmontierten 64 m langen Kranausleger.



Wille zur Leistungssteigerung und Zuversicht sind für TRW Zeichen des neuen Geschäftsjahres



Bei einer Anwesenheit von fast 98 % seines Aktienkapitals, d. h. also bei einer außerordentlich hohen Beteiligung, führte unser Unternehmen am 18. April im Messe- und Kongreßrestaurant zu Düsseldorf unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Ellscheid seine Jahreshauptversammlung für das Geschäftsjahr 1965/66 durch. Es war das erste Geschäftsjahr unseres Unternehmens nach der Namensänderung und der innerorganisatorischen Umgestaltung. Es war zugleich, wie Vorstandsvorsitzender Dr. h. c. Mommsen vor rund 300 freien Aktionären und vielen Gästen in seinem Rückblick sagte, das schwierigste und sorgenvollste Geschäftsjahr seit 1955. „Wir haben“, so sagte Dr. Mommsen wörtlich, „im vergangenen Geschäftsjahr einige Kraftakte vollzogen, die wir nicht ohne weiteres mehrmals wiederholen können.“ Weiter führte er aus: „Wenn wir trotzdem ein noch einigermaßen ausreichendes



Ergebnis ausweisen konnten, so ist dies vor allem auf Rationalisierungsmaßnahmen, auf Kostensenkungen infolge der Investitionen der letzten Jahre sowie auf sehr scharfe, nach innen und außen wirkende Sparmaßnahmen zurückzuführen. Hinzu kommen die Vorteile, die sich aus der Zusammenfassung der Hütten- und Stahlwerksbetriebe im Rahmen unserer Muttergesellschaft ergeben haben, und die uns im Laufe des Jahres ebenfalls zugute gekommen sind. Alle diese Maßnahmen waren nur unter Anspannung aller Kräfte durchzuführen, da wir unseren auf einen Umsatz von über zwei Milliarden DM ausgerichteten organisatorischen Zuschnitt dem heutigen verkleinerten Umfang des Unternehmens anpassen mußten.“ Dr. Mommsen dankte bei dieser Gelegenheit für das Verständnis, das hierbei von allen Seiten einschließlich unserer Belegschaft ihm und dem Vorstand entgegengebracht worden sei.



Nach ihm erteilte Prof. Ellscheid zunächst Dr. Vellguth das Wort für eine eingehende Erläuterung des Geschäftsberichtes und des Jahresabschlusses. Dr. Vellguth unterstrich die von Dr. Mommsen angeführten „Kraftakte“, die unser Unternehmen durchführen mußte, und schloß mit folgenden Ausführungen: „Die großen Verschiebungen in den Zahlen der Gewinn- und Verlustrechnung, die sich aus der Strukturveränderung unserer Gesellschaft ergeben, überdecken die Auswirkungen der umfangreichen Rationalisierungs- und Sparmaßnahmen, die wir im vergangenen Jahr durchgeführt haben. Durch ein gut aufgebautes Planungs- und Budgetierungssystem war es möglich, die Ausgaben bei einer Reihe von Aufwandpositionen um sehr entscheidende Beträge zu senken und noch einen Reinertrag von DM 27,5 Millionen zu erzielen. Andererseits sind aber auch durch die Inbetriebnahme der Rohrkontistraße

nicht unerhebliche Anlaufkosten auf uns zugekommen, insbesondere auch infolge der in den ersten Jahren hohen degressiven Abschreibungen. Alles in allem ist zu sagen, daß wir das im Berichtsjahr ausgewiesene Ergebnis voll verdient haben, insbesondere möchte ich ausdrücklich feststellen, daß wir, wie in den Vorjahren, alle steuerlichen Abschreibungs- und Wertberichtigungsmöglichkeiten wahrgenommen haben.

Der im Berichtsjahr erzielte Reinertrag von DM 27,5 Millionen kann ohne Zweifeln gemessen am Umsatz (er macht ohne den Gewinnanteil im Betriebsüberlassungsentgelt knapp 1,1 % aus) und am eingesetzten Kapital, nicht als befriedigend bezeichnet werden. Es ist vielmehr deutlich, wie schwerwiegend sich bei einer so kleinen Gewinnspanne schon verhältnismäßig geringe Verschlechterungen auf der Erlös- oder auf der Kostenseite auf die Ertragslage unserer Gesellschaft auswirken können. Wir glauben jedoch, daß wir unter Berücksichtigung aller Umstände dieses sehr schwierigen und sorgenvollen Geschäftsjahres dank des Einsatzes aller Mitarbeiter einen den Verhältnissen entsprechenden Beitrag zum Ergebnis der Thyssen-Gruppe geleistet haben und werden uns alle Mühe geben, das auch in den nächsten Jahren zu Ihrer und unserer Zufriedenheit zu tun.“

Seiner Vorausschau auf das laufende Geschäftsjahr stellte anschließend wieder Dr. Mommsen fest, daß sich Aufträge und Umsätze in unserem Unternehmen seit Beginn des Jahres 1967 günstiger als in der zweiten Hälfte des Jahres 1966 entwickelt hätten. Die Auftragsbestände seien z. B. von 220 000 t am 30. September 1966 auf rund 320 000 t am 1. April 1967 gestiegen und ermöglichten eine gute Auslastung der Anlagen. Im März dieses Jahres habe



Unsere Fotos: Links oben Dr. Mommsen, Dr. Vellguth, Prof. Dr. Ellscheid. — Rechts oben: Blick in die Versammlung. — Unten: Aufsichtsrat und Vorstand unseres Unternehmens.

auch der Umsatz in einer Höhe von 100 Mill. DM dem Absatzsoll unseres Unternehmens entsprochen. Wenn auch Befürchtungen beständen, daß das Ergebnis in diesem Jahr etwas schlechter ausfallen könnte als im vergangenen, so bestehe im Rahmen des Verbundes mit den anderen Thyssen-Gesellschaften für die Aktionäre doch die größte Sicherheit.

Dr. Mommsen gab dabei dem Bedauern Ausdruck, daß von den Umsätzen fast 48 % auf den Export entfallen gegenüber rund 35 % im Vorjahr. Trotzdem seien keine Exportaufträge um jeden Preis hereingenommen worden, betonte er besonders und fügte wörtlich hinzu:

„Leider stand und steht auch der Inlandsmarkt unter einem derartigen Preisdruck, daß sich die Inlands- und Auslandspreise weitestgehend angeglichen haben, allerdings mit dem Unterschied, daß die Auslandsaufträge wenigstens vorwiegend glatte, große Tonnagen beinhalten.“

Im Zusammenhang mit der schwierigen Arbeit unserer Verkaufsabteilungen sagte Dr. Mommsen: „Ganz allgemein möchte ich sagen, daß wir uns um jeden einigermaßen interessanten Auftrag bemüht haben und auch weiterhin bemühen werden, — es kommt nämlich keiner ohne unser Zutun ins Haus geplatzt.“ Bezüglich unseres Ostblock-



Nach einer durchzechten Nacht

„Hier Perli!“ stöhnte ich ins Telefon und drückte mit der Hand gegen meine schmerzende Stirn. „Seid Ihr verrückt geworden! Ihr könnt mich doch nicht mitten in der Nacht aus dem Bett holen!“

„Mitten in der Nacht?“ fragte eine mir unbekannte weibliche Stimme. „Es ist jetzt vier Uhr nachmittags!“

„Daher die Helligkeit!“ flüsterte ich und schloß geblendet die Augen. „Als ich heute vormittag nach Hause kam, hatte ich andauernd den Eindruck, heute sei Dienstag.“

„Stimmt das?“

„Gute ist Freitag!“ sagte die weibliche Stimme. „Sag mal — was hast du denn eigentlich die letzte Nacht getrieben?“

„Wieso getrieben?“ fragte ich mißtrauisch. „Ich habe überhaupt nichts getrieben. Ich bin lediglich andauernd U-Bahn gefahren. Es war sehr nett. Alle Leute waren unausgeschlafen und hatten schlechte Laune, weil sie zur Arbeit mußten. Nur ich war fröhlich und guter Dinge. Als ich dann endlich ausstieg, standen unten an der Sperre zwei Herren, die mich nicht durchlassen wollten!“

„Wieso wollten sie dich nicht durchlassen! Hattest du etwa keine Fahrkarte?“

„Aber natürlich!“ ächzte ich. „Eine ganze Menge sogar. Beide Manteltaschen voll. Wie immer. Aber diese beiden Herren waren widerliche Querulanten. An sämtlichen Fahrkarten hatten sie etwas auszu-
s. Mal paßte ihnen die Richtung, mal das Datum nicht, oder ihnen sagte gar der Preis nicht zu. Es ist deprimierend, wenn Menschen so pedantisch sind. Schließlich gaben sie sich mit zehn Mark zufrieden und ließen mich endlich durch. Ein Wunder, daß sie an dem Druck des Zehnmarkscheins nichts auszusetzen hatten!“

„Du warst also völlig betrunken!“ stellte die weibliche Stimme in einem für mich sehr verletzenden Ton fest.

„Erlauben Sie mal!“ empörte ich mich und versuchte gleichzeitig, meinen Kopf mit beiden Händen am Auseinanderplatzen zu hindern. „Ich bin stocknüchtern! Ich bin nur krank! Ich habe fürchterliche Kopfschmerzen, mir bricht andauernd der kalte Schweiß aus, meine Knie sind wie Pudding, ich bin grün im Gesicht und mir ist entsetzlich übel! Das ist alles! Ich bin arbeitsunfähig! Ich muß ruhen!“

„Hast du denn schon gefrühstückt?“

„Ja“, sagte ich. „Einen Zwieback, zwei saure Heringe und fünf Späfitabletten!“

„Du bist also die ganze Nacht U-Bahn gefahren!“ forschte die weibliche Stimme weiter.

„Naja . . .“ sagte ich zögernd. Ich kam mir vor wie im Kreuzverhör. Es gibt doch immer wieder Frauen, die glauben, sie

könnten sich benehmen, als seien sie mit einem verheiratet. „Naja —“ sagte ich, „natürlich nicht nur. Aber hauptsächlich. Es gibt im Grunde nichts Schöneres, als mit der U-Bahn zu fahren. Man braucht kein Gas zu geben und nicht zu lenken, man braucht keine Vorfahrt zu beachten, man kann schlafen und kommt trotzdem vorwärts. Falls man nicht mit dem Rücken in Fahrtrichtung fährt. Dann kommt man natürlich rückwärts!“

„Und wo ist dein Auto?“

„Was für ein Auto?“

„Dein einziges!“

„Ich weiß von keinem Auto. Wenn ich ein Auto hätte, hätte ich nicht U-Bahn zu fahren brauchen. Die Autoschlüssel hat mir übrigens irgendeine Barmaid abgenommen. Sie war reizend um mich besorgt . . .“

„Aha! In Kneipen habt ihr euch also herumgetrieben!“ unterbrach mich die weibliche Stimme.

„Aber keineswegs! Hören Sie doch mit dem Unfug auf!“ stöhnte ich in den Hörer. „Ich habe in jeder Kneipe höchstens ein Bier getrunken! Schlimm war nur, als wir in der Herbertstraße verzweifelt nach einem Taxi suchten . . .“

„Ihr wart in der Herbertstraße?“ fragte die weibliche Stimme fassungslos.

„Das ist eine Ladenstraße auf St. Pauli!“ klärte ich die Dame geduldig auf. „Wir wollten ursprünglich nur eine Tafel Schokolade kaufen. Aber die Schaufenster waren voll von Kleiderpuppen. Einige be-

wegten sich sogar, und außerdem muß gerade Sommerschlußverkauf gewesen sein. Die meisten Kleider waren schon verkauft. In der ganzen Straße war kein einziges Taxi zu sehen. Als wir auf der anderen Seite wieder herauskamen, war Jimmy plötzlich verschwunden. Wir sind natürlich umgekehrt und haben systematisch die ganze Straße durchsucht. Wir ließen keinen Keller, keinen Mülleimer, keinen Hinterhof und kein Schaufenster aus. Aber Jimmy blieb verschwunden . . .“

„Nun langt es mir aber!“ sagte die weibliche Stimme am anderen Ende der Leitung gereizt. „Ich komme sofort und . . .“

„Nein!“ schrie ich entsetzt auf. „Bitte nicht! Keine Frauen! Nie wieder Alkohol! Keine einzige Zigarette in Zukunft! Ich will nur noch ein guter Mensch sein! Ich gehe jeden Abend um acht Uhr ins Bett und stehe jeden Morgen um sieben wieder auf! Ich trinke nur noch Milch, reines Quellwasser und Apfelsaft! Jeden Morgen mache ich zwei Kniebeugen, und einmal am Tag werde ich einem alten Mütterchen über die Straße helfen — ob es will oder nicht . . .“

„Aber erlaube mal!“ sagte die weibliche Stimme. „Du wirst doch deiner eigenen Frau nicht das Haus verbieten wollen!“

„Wollen Sie damit etwa sagen, daß ich verheiratet bin?“ schrie ich erregt in den Hörer.

„Seit nunmehr sieben Jahren, mein Lieber!“ sagte die weibliche Stimme kühl.

Nils Peri

Statistik muß sein

In jede größere Firma gehört ein Mann mit weißem Mantel, randloser Brille und Farbstiften. Ein solcher Mann muß fest überzeugt sein, die ganze Schöpfungsgeschichte lasse sich auch auf dem Reißbrett erledigen. Der Mann sollte ein Büro haben, in dem sich Schautafeln leicht aufhängen lassen.

Zunächst wird der Mann mit harmlosen Diagrammen beginnen, z. B. die Zahl der Nichtschwimmer, der Mopedfahrer, der Träger von Einlegesohlen und der Lottospieler ermitteln. Er wird daraus Formeln ableiten: Die Zahl der Nichtschwimmer mit Einlegesohlen entspricht reziprok der Zahl der lottospielenden Mopedfahrer. Ferner: Lottospieler kosten die Firma mehr Zeit als Nichtschwimmer. Träger von Einlegesohlen neigen dazu, sich zu setzen.

Allmählich wird der Mann System und Büro ausbauen und in repräsentativen Querschnittsermittlungen feststellen, wel-

che Arbeitnehmer „Schmetterlinge“ bevorzugen und warum. Eine weitere Frage: Lenken solche Querbinder das weibliche Personal mehr ab als Angestellte mit Scheitel rechts? Es wäre alsdann zu testen, wie viele Herren in leitenden Positionen den Scheitel rechts tragen.

Alle diese Befragungen werden in Farbe ausgeführt. Auch empfiehlt sich, Stecknadeln mit bunten Köpfen einzusetzen. Beispiel: Auf einem Grundriß des Hauses werden alle ledigen Angestellten mit einem Kind durch eine blaue Stecknadel dargestellt. Frage: Ergeben sich hier Ballungen, die irgendwelche Rückschlüsse erlauben?

Dem Mann im weißen Kittel wird es, wenn er seine Chancen erkennt, in ziemlich kurzer Zeit gelingen, alle sogenannten „Praktiker“ systematisch auszumerzen und durch Teams von jeweils zwei Männern mit randlosen Brillen zu ersetzen.

G. v. M.

Das Paradies in der Wanne

Am liebsten würde ich mein ganzes Leben in der Wanne verbringen. Aber meine Frau ist dagegen; sie hat jetzt schon genug Mühe, meine Badezeit am Sonnabend in vernünftigen Grenzen zu halten.

Samstags werfe ich meine Kleider und Sorgen von mir und steige in das warme Wasser. Vorher leihe ich mir von meinem kleinen Sohn eines seiner Spielzeug-Schiffchen. Möglichst unauffällig natürlich. Ich muß schließlich versuchen, mein letztes bißchen Autorität zu bewahren.

Denn ich weiß nicht, ob mein Sohn für meine Spielereien in der Badewanne Verständnis haben würde. Dort setze ich nämlich das Schiff aufs Wasser und führe es durch die Schaumberge.

Es ist ein Eisbrecher.

Oder ich schlage mit einer Hand so hohe Wellen, daß es kentert.

Oder ich strecke meinen Bauch aus dem Wasser. Das fällt mir nach all den Wohlstandsjahren nicht besonders schwer. Mein Bauch verwandelt sich in eine einsame Insel, an der das Schiff strandet. Und in meinem Bauchnabel ist ein Seeräuber-schatz vergraben.

Ich frage Sie: wo sonst kann man heute als Erwachsener noch in Ruhe spielen?

Aber nicht nur zum Spielen ist die Badewanne der geeignete Ort. Sie ist auch der beste Schuttabladeplatz für die Seele, den

ich mir denken kann. Eingehüllt von Wasser, das nach Badesalzen duftet, kann man sich endlich einmal seinen Ärger von der Seele reden.

Ich erhebe mich würdevoll aus den grünen Fluten, stütze meine Hände in die Hüften und blicke den Badeofen böse an. Der ist nämlich mein Verleger.

Schon lange wollte ich ihm sagen, daß ich die Honorare für meine Werke für zu niedrig halte. Aber, um ehrlich zu sein, dafür war ich immer zu feige. Jetzt kann ich ihm meine Meinung sagen. Ganz offen.

Der Badeofen hustet und spuckt heißes Wasser. Sonst hat er aber nichts gegen meine Forderung nach höheren Honoraren einzuwenden.

Zufrieden lasse ich mich in das Wasser zurückgleiten. Mein Ärger ist verschwunden.

Und während ich tiefsinnig auf meinen Bauchnabel blicke, kommen mir Einfälle über Einfälle für Geschichten. Aber wenn ich das Bad verlasse, habe ich sie leider schon wieder vergessen.

In der Wanne werde ich manchmal schwermütig. Dann beginne ich zu singen. Das Wolgalied. So gefühlvoll, daß mir bald selbst die Tränen in die Augen steigen.

Dann singe ich ‚Land so wunderbar‘. Und das Torerolied. Und ... und ...

Die grünen Kacheln an den Wänden läßt das kalt. Sie sind solche Auftritte gewöhnt

und lassen sie gleichmütig über sich ergehen. Nur manchmal klappern sie ein wenig.

Nach zwei Stunden aber klopft meine Frau energisch gegen die Tür. Das ist das Zeichen, daß ich meine Wanne verlassen

Der Ochse

Natürlich bin ich nicht die Krone der Schöpfung – auch nicht meine Frau. Ich bin dem Menschen gegenüber nicht viertel und nicht halb so schlau. Doch wenn es gilt den Durst zu löschen – ich aus dem Trog, er aus dem Krug – dann möchte ich mit jedem wetten: Ich weiß genau: Jetzt ist's genug!

Ypsilon

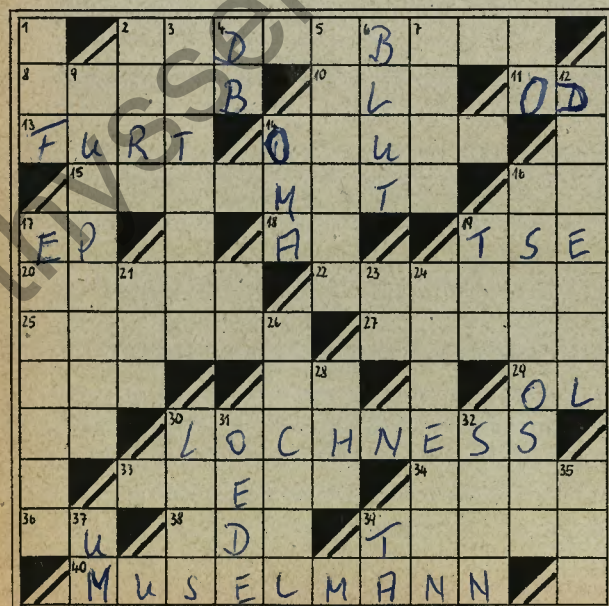
muß. Während ich mich abtrockne und anziehe, schmettere ich noch eine Arie in die warme Luft.

Aber sobald ich aus dem Badezimmer trete, hat mich der Alltag wieder. Doch ich freue mich schon auf den nächsten Samstag, und ich glaube, daß die Worte ‚Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein‘ in der Wanne geschrieben wurden.

Wo sonst?

Bertolt

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Konzertsaal des kleinen Mannes, 8. bringt Hausfrauen in Verzweiflung, 10. verkürzter Männername, 11. Kfz-Z. f. Oldenburg, 14. dort kann man den Fluß am besten durchwaten, 14. Bezeichnung für Konzertsaal, 15. für einen Kellner kann es unangenehme Folgen haben, 16. Kfz-Z. f. Tettang, 17. Kfz-Z. f. Ennepe-Ruhr-Kreis, 18. Kfz-Kennzeichen v. Albanien, 19. wird in 17. senkr. sehr geschätzt, 20. Staat im Himalaya, 22. Politiker mit feuchtem Namen, 25. muß mit dem Schwamm gekämmt werden, 27. strahlender Kosenamen, 29. Kfz-Z. f. Olpe, 30. dort soll ein Ungeheuer herumgeiern, 33. Befehl, irgendwo hinzuschauen, 34. darin bauen Wasservögel ihre Nester, 36. sagt man nur zu guten Bekannten, 38. deutsches Wort für „Tschau“, 39. findet man auf jedem Bauernhof, 40. anderes Wort für den Anhänger des Islams.

Senkrecht: 1. so geht es immer weiter (Abk.), 2. ist die Würze beim Kuß, 3. steckt man oben etwas hinein, kommt unten was raus, 4. fährt bei jedem Wetter (Abk.), 5. hohe Kunst des Skifahrens, 6. befindet sich überall in unserem Körper, 7. sorgt für Helligkeit, 9. scherzhafter Name, 12. Anziehungspunkt für Hunde, 14. ist zum Kinderverwahren bestens geeignet, 16. darüber freut sich jede Frau, 17. Metropole des Beats und der Mini-Mode, 19. wenn man diese Silbe wiederholt, nennt man eine Fliegenart, 21. slaw.: Herr, 23. röm. Maß, 24. lästige Angewohnheit vieler Mitmenschen, 26. sammeln Kinder zum Basteln, 28. wird im Himmel geschlossen, 30. schwarzer Jura, 31. hier wächst nichts, 32. sucht man oft vergeblich, 35. Maßeinheit (Abk.), 37. unter dem Meeresspiegel (Abk.), 39. chem. Zeichen f. Tantal.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 102

Waagerecht: 1. Bardame, 8. Samt, 12. Xerxes, 13. Arno, 14. Ate, 15. Erebus, 17. Dalila, 19. Eva, 21. Tier, 23. Manet, 25. Rio, 26. Re, 27. Al (Aluminium), 28. Pia, 29. KE, 31. MS (Motorschiff), 34. Meisen, 38. Gaulle, 40. Oie, 42. Amor, 44. Sender, 46. Rind, 47. Anfahrt.

Senkrecht: 2. Axt, 3. Reede, 4. Dr., 5. Axel, 6. Merino, 7. Esel, 8. Sau, 9. Arsen, 10. MN, 11. Tomate, 14. Alt, 16. bam, 18. Arrak, 20. Verum, 22. Iller, 24. Agave, 27. Adebarr, 28. peilen, 30. Emu, 32. sie, 33. Agon, 35. Elsa, 36. Senf, 37. Noeh, 39. ARD, 41. Irr, 43. MI, 45. DA.

Schulsorgen belasten das Elternhaus

Das Thema Schulsorgen kommt wohl bei uns in der Bundesrepublik nie zur Ruhe. Nicht nur, daß Regierungen sich die Köpfe darüber zerbrechen, wie der Typ der zukünftigen Schule aussehen soll. Auch die Lehrer fragen sich, wann hört endlich das Experimentieren mit der Schule auf, damit wir ungestört von ständigen Veränderungen arbeiten können. Das Thema Schule belastet mehr oder weniger das ganze Familienleben. Der große Lehrermangel und der damit zu einem Teil begründete Leistungsmangel unserer Kinder ist wirklich nicht dazu angetan, das Elternhaus vor Schulsorgen zu bewahren.

Wie kann man helfen, daß die äußeren Belastungen der Schule unseren Kindern nicht noch mehr Schaden zufügen? In den meisten Fällen können die Eltern

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

aus den verschiedensten Gründen nicht mit ihrem Kind arbeiten. Die Lehrmethode ist eine ganz andere geworden, als sie in ihrer Schulzeit war. Und da kann man leicht mehr Schaden als Nutzen anrichten. Aber es bleibt noch viel an Hilfeleistungen der Eltern zu tun. Es ist schon sehr gut, wenn die Kinder wissen, Vater oder Mutter schauen sich regelmäßig die Hausaufgaben an, ob sie sauber und ordentlich gemacht sind.

Unsere Kinder leiden heute fast alle daran, daß sie so unkonzentriert sind. Es fehlt nicht immer am guten Willen, auch nicht am Fleiß. Aber haben wir Mütter ein ruhiges Plätzchen für unsere Schulkinder eingerichtet, wo sie ungestört von kleineren Geschwistern und ohne Geräuschkulisse von Radio und Fernsehen arbeiten können?

Damit, daß man mit seinem Kind schimpft und es immer wieder zur Arbeit zwingen will, ist nichts getan. Konzentrieren lernt man durch Ruhe und Erholung. Jawohl auch Erholung, ein Kind braucht noch seine Zeit zum Spielen, möglichst im Freien.

Schließlich ist auch noch die richtige Ernährung von großer Bedeutung für die Leistung in der Schule. Der kindliche Körper braucht noch Aufbau-Kost, dazu gehören: Brot, Milch, Gemüse, Obst und Zucker. Kinder verkraften mehr als wir an Kohlehydraten, d. h. Stärke und Zucker, die sich unmittelbar in Energie umwandeln, weil sie von Muskeln, Gehirn

und Nerven gebraucht werden. Daher haben Kinder meist ein starkes Bedürfnis nach Süßigkeiten. Es ist also nicht immer Naschsucht. Warum sollten wir Mütter dem nicht Rechnung tragen und mittags lieber eine süße Nachspeise machen, als den Kindern allzu schwere Mahlzeiten vorzusetzen, die die berüchtigte Nachmittagsmüdigkeit hervorrufen und Arbeitslust und Konzentrationsfähigkeit zerstören.

Achten wir Mütter also auf richtige Ernährung, einen ruhigen Arbeitsplatz und ausgiebigen Schlaf ohne abendliches aufregendes Fernsehen, dann haben wir eigentlich alles getan, was normalerweise das Kind befähigt, in der Schule nach seinen Kräften zu leisten, wozu es fähig ist.

Zu Hause klappt alles so gut, aber die Hefte weisen leider so viele Rotstiftstriche auf. „Das kann doch nicht mit

rechten Dingen zugehen“, denkt manche Mutter: „Vielleicht diktiert der Lehrer zu schnell, vielleicht ist er zu schroff und verwirrt die Kinder.“ Beides ist selten der Fall; das Kind jedoch verliert die Nerven. Ein bißchen Aufregung gehört nun zu jeder Schulzeit und war früher auch so. Aber „zum Erfolg in der Schule gehört nicht nur Wissen, sondern es gehören auch Nerven dazu.“

Machen Aufsätze Kummer? Lassen wir das Kind zu Hause viel erzählen von der Schule, vom Inhalt eines Buches, eines Filmes. So gewöhnt sich ein Kind daran, zusammenhängend vor der ganzen Mittagsrunde zu reden. Bei Aufmunterung und interessiertem Zuhören und Fragen der anderen am Tisch wachsen die Sicherheit und das Selbstvertrauen, und damit lassen sich manche Klippen der Schulsorgen mit Hilfe der Eltern sicherer umschieben.

Hanna Kahlert



Jeder kleine Pffikus kommt einmal in die Lage, wo der Federhalter oder der Bleistift zwischen den Zähnen zur Konzentration verhelfen muß.

Thyssenrohr auf der Hannover-Messe 1967

Hannovers neuer Stahl-Stil: Verkauf von Problemlösungen



Außenansicht unseres Pavillons auf der diesjährigen Hannover-Messe.

Hannover als Schaufenster der internationalen Industrie, Hannover als Treffpunkt der technisch interessierten Welt, Hannover als Drehscheibe der internationalen Kontakte sowie des deutschen Innen- und Außenhandels, das sind einige Schlagworte von vielen. Ein jeder Messebesucher kennt sie, seit sich die alljährlich in der Landeshauptstadt Niedersachsens stattfindende Ausstellung von einer von den Engländern befohlenen Leistungsschau zur größten deutschen Industriemesse entwickelt hat. Hannover als Konjunkturbarometer der deutschen Wirtschaft nach einem „harten Winter“ und „auf der Sohle eines Wirtschaftstales“, das ist das Schlagwort, unter dem die Messe in diesem Jahr und zum 21. Male ihre Pforten öffnete.

Auf einer Standfläche von 395 651 qm beteiligten sich 5887 Firmen mit ihren Erzeugnissen an dieser Messe, darunter über 1500 Aussteller aus 29 Nationen. Und auf unserem alten, angestammten Platz an der Stahlstraße war auch unser Stand wieder ein Messe-Schwerpunkt. Die neuen blauweißen Fahnen, die gegenüber den Ständen der August Thyssen-Hütte und der Deutschen Edelstahlwerke im Frühlingswind flatterten, verführten dazu, den von unserer Unternehmensgruppe beherrschten Platz „Thyssen-Platz“ zu benennen.

Entsprechend dem neuen Zuschnitt unseres Unternehmens auf die Weiterverarbeitung stellten wir eine eindrucksvolle Auswahl unserer Erzeugnisse für

die Wasserwirtschaft, die Gasversorgung und die Erdölindustrie vor. Wir zeigten vor allem Stahlrohre aller Abmessungen in ihrer Kombination mit anderen Werkstoffen, je nach Verwendungszweck mit Zementmörtel ausgekleidet oder bituminiert, mit Kunststoffumhüllung oder verzinkt.

Die schnelle Anpassungsfähigkeit unserer Stähle und Rohre an die stürmische Weiterentwicklung der Technik wurde überzeugend durch Stahlhohlprofile für Stahlkonstruktionen der verschiedensten Art gezeigt. Außerdem demonstrierten auch Stahlflaschen, Druckbehälter, Rohrschlangen, Gabelrohre und Rohrbogen diese Entwicklung.

Der spanische Kronprinz Juan Carlos und seine Gattin Prinzessin Sophie werden von Dr. Sohl (links) auf unserem Messestand begleitet und von unseren Vorstandsmitgliedern Dr. Mommsen (rechts) und Dr. Wulfert (3. v. r.) begrüßt.



der Vorsitz der Beratungsstelle für Stahlverwendung und des Werbeausschusses der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Dipl.-Ing. G. Th. Wuppermann, auf dem Presseempfang bei Messebeginn gleichsam als einen „neuen Stahl-Stil“ charakterisierte; d. h. wir boten mit unseren Erzeugnissen die von uns erarbeiteten Problemlösungen an.

Daß wir mit dieser Einstellung „richtig gelegen“ haben, das beweist die auch in diesem Jahr unverändert hohe Zahl von offiziellen Besuchern und Delegationen aus aller Herren Länder, sowie von Freunden und Kunden unseres Unternehmens. Viele unserer Geschäftsfreunde hatten ihr Versprechen vom Vorjahr: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr auf der Stahlstraße“ wahrgemacht, viele andere kamen auch zum ersten und sicher nicht zum letzten Male.

Gleich nach der Messeeröffnung besuchten uns Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Karl Schiller, der niedersächsische Ministerpräsident Dr. Georg Diederichs mit seinem Kabinettsmitglied und gleichzeitigen Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutschen Messe- und Ausstellungs-AG, Finanzminister Alfred Kubel. Sie verweilten längere Zeit auf unserem Stand. Der Leiter der Handelsvertretung der UdSSR in Deutschland, E. P. Witschkow, kam mit Begleitung zu einem längeren hochaktuellen Gespräch, ihm folgten der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Dr. Schneider, und der spanische Kronprinz Juan Carlos mit Sophie, Prinzessin von Spanien. Als zweite sowjetrussische Gruppe kam der stellvertretende Minister für Schwere Energiewirtschaft und Transportmaschinenbau der Sowjet-Union, Georgij Pawlowitsch Semjonow mit seiner Begleitung. Delegationen aus Bulgarien, Polen, Rumänien, Ungarn und der Tschechoslowakei besichtigten ebenfalls mit großem Interesse unseren Stand.

Auch an den übrigen Tagen war unser Pavillon ein gern besuchtes „Haus der offenen Tür“. Der Stellvertreter des sowjetzonalen Ministers für Innerdeutschen und Außenhandel, Heinz Behrendt, kam wie in jedem Jahr mit einer Abordnung zu uns, weiter kamen auch Delegationen aus Chile, Uruguay, Venezuela, Japan und Algerien. Großes Interesse für unsere Erzeugnisse bekundete der neue Botschafter der Sowjet-Union, Semjon Zarapkin, der sich lange auf unserem Stand aufhielt und mit Mitgliedern unseres Vorstandes ausführliche Gespräche führte. Fernsehen und Rund-



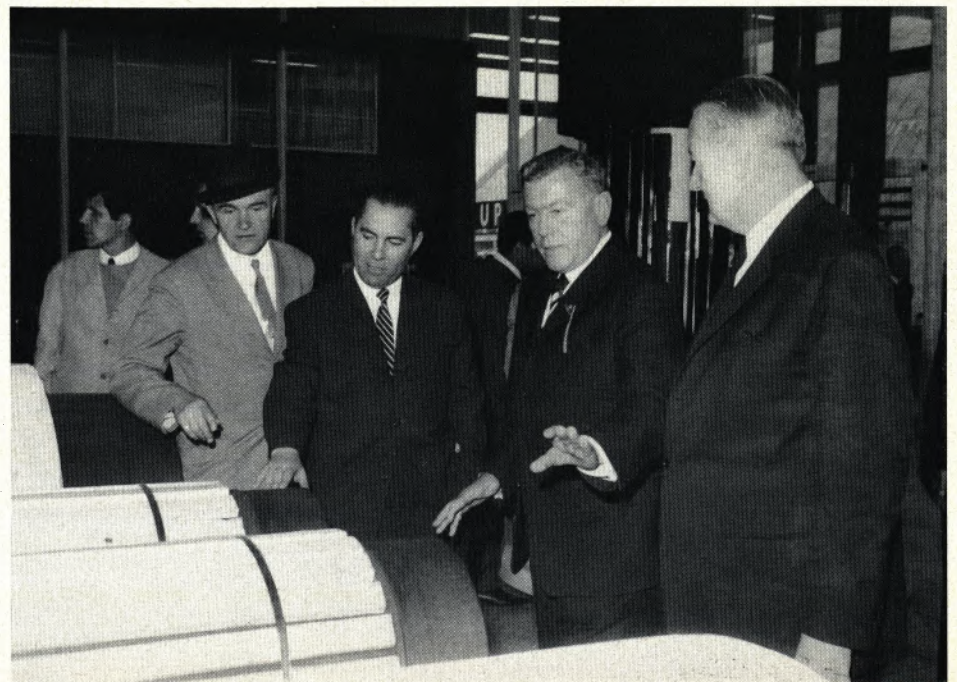
Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Karl Schiller (2. v. l.) betritt in Begleitung von Dr. Sohl (3. v. l.) und unseren Vorstandsmitgliedern Dr. Mommsen (l.), Dr. Wulfert (r.) und Fr. Steinhauer (3. Reihe r.) unseren Messestand. Hinter Dr. Sohl Dir. Geue.

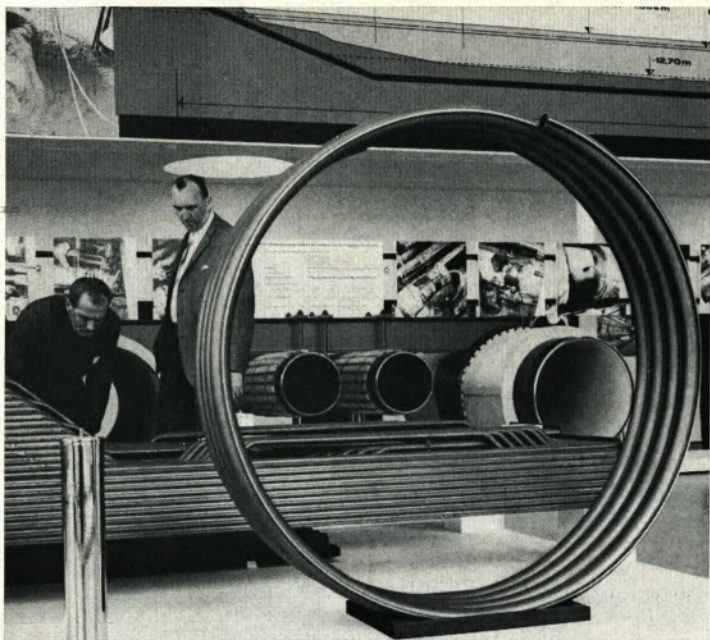
funk fanden sich zu Interviews ein, Mühlheims Oberstadtdirektor Dr. Heiderhoff besuchte uns, und sogar eine Abordnung der NATO besichtigte eingehend unsere Ausstellungsstücke. Nordrhein-Westfalens Wirtschaftsminister und gleichzeitiges Aufsichtsratsmitglied unseres

Unternehmens, Prof. Dr. Bruno Gleitze, ließ es sich ebenfalls nicht nehmen, uns mit seiner Begleitung zu besuchen.

Die gleichzeitige Anwesenheit fast aller führenden deutschen Wirtschaftler auf der Hannover-Messe zeigte wieder einmal, welche Bedeutung Hannover als

Der stellvertretende Minister für Schwere Energiewirtschaft und Transportmaschinenbau der Sowjet-Union, G. P. Semjonow (Bildmitte) in Begleitung des Leningrader Dipl.-Ing. Terentjew (mit Hut) läßt sich von Dr. Mommsen (r.) und Standleiter Dr. Brendel (2. v. r.) unser Viersträngdüker-Modell erläutern.





Durchblick durch eine Flossenrohrspirale auf eine Brennkammer und das Modell des von uns in Hamburg verlegten Vierstrang-Elbedükers.



Der Informationsstand unseres Pavillons, an dem die ganze Zeit der Messe über rege Auskunftstätigkeit herrschte.

Kontaktplatz und Stätte des intensiven Gedankenaustausches für die deutsche Wirtschaft zukommt. Philip Rosenthal von der Rosenthal-Porzellan-Manufaktur, Dir. Berthold Beitz von der Fa. Krupp, der frühere Vorstandsvorsitzende der Fa. Demag, Müller, Vorstandsmitglied der AEG, Prof. Dr. Matthias Schmitt, und viele, viele andere Prominente des deutschen Wirtschaftslebens trafen mit unserem Vorstand zu solchen

Unterredungen zusammen. Ebenso führte unsere Standbesetzung, zu der auch Repräsentanten unserer Tochter- und Beteiligungsgesellschaften gehörten, Tag für Tag zahllose Informations- und Beratungsgespräche, gemäß dem Leitsatz, daß zum Anbieten und zum Verkauf von Problemlösungen auch eine gründliche Beratung gehört.

„Problemlösungen“ stand daher auch als Motto über unserem diesjährigen

Fachgesprächstag. Dieser hat sich im Laufe der letzten Jahre als eine gleichzeitig wissenschaftlich-technische wie auch repräsentative Veranstaltung zu einer von der ganzen Fachwelt beachteten und aus dem Messegeschehen nicht mehr wegzudenkenden Vortragstagung entwickelt. Über 200 Experten aus der Stahlindustrie und der Wasserwirtschaft hatten sich diesmal wieder eingefunden, der Kinosaal unseres Standes reichte

Botschafter Semjon Zarapkin (Mitte r. neben Dr. Mommsen) besichtigte in Begleitung einer russischen Delegation unseren Stand. Auf unserem Foto erklärt Ing. Mazarro (r.) die von unserer italienischen Beteiligungsgesellschaft Bosco ausgestellte Zuckerzentrifuge. — Führende deutsche Industrielle trafen sich bei Dr. Mommsen (l.) zu Gesprächen über die deutsche Wirtschaftspolitik. Von r. n. l.: Prof. Matthias Schmitt (AEG), Berthold Beitz (Krupp), Gen. Dir. a. D. Müller (Demag). — Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU Dr. Barzel (Mitte) im Gespräch mit Dr. Mommsen (l.). Rechts Dir. Feldkamp, 2. v. r. der Leiter unserer Geschäftsstelle Bonn, Kleberger. (Photoleiste unten.)



nicht aus, als der Inhaber des Lehrstuhles für Wasserbau und Wasserwirtschaft der Technischen Hochschule Karlsruhe, Prof. Dr.-Ing. Dr. rer. techn. Emil Mosonyi, über „Wasservorräte der Erde und ihre optimale Ausnutzung“ sprach. Das Leben unserer Standbesatzung und ihrer technischen Helfer war anstrengend. Der Betrieb auf dem Messegelände glich bei dem schönen Frühjahrswetter zeitweilig einem großen Messe-Volksfest. Auch noch das abendliche Leben auf Hannovers überfüllten Straßen und seinen Gaststätten zeigte deutlich, daß das „Konjunktur-Barometer“, als welches die Messe von Bundeswirtschaftsminister Schiller bezeichnet worden war, wieder ausschlug, nämlich in Richtung „Schönwetter“.

Reichlich nutzten Aussteller, vor allem aber die Messegäste die vielfältigen Möglichkeiten der Unterhaltung aus, die die Leine-Stadt für sie bereithielt. Von der Oper bis zum Kabarett, vom Museumsbesuch bis zum Spaziergang um den Maschsee oder durch die Gärten von Herrenhausen herrschte ein quirlendes und buntes Leben, aus dem sogar Witze geboren wurden wie der, daß Hannover es fertiggebracht habe, „Schiller und Don Carlos unter einem Dach schlafen zu lassen“, nämlich im Hotel Luisenhof.

Alles in allem war die Hannover-Messe 1951 ein Vertrauensbeweis zur deutschen Wirtschaft. Beziehen wir ihren Verlauf auf unser Unternehmen, dann war sie auch ein neuer Vertrauensbeweis für „Thyssenrohr, dem Partner für Rohr, Grobblech und Stahlverarbeitung“.



Über 200 Fachleute aus der Wasserwirtschaft und der Stahlindustrie trafen sich anlässlich unserer Vortragsveranstaltung über „Wasservorräte der Erde“ auf unserem Stand.



↑
Der Vorsitzende unseres Vorstandes Dr. Mommsen machte im Rahmen der Hannover-Messe auf Einladung von Philip Rosenthal, der auch stellv. Vorsitzender des Gestaltkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie ist, instruktive Ausführungen über die derzeitige wirtschaftliche Situation vor einer großen Anzahl von Gästen, die von Philip Rosenthal aus aller Welt nach Hannover eingeladen worden waren.



Thyssenrohr ist eine gesunde Beschäftigungsbasis für die Zukunft

Zu einer turnusmäßigen Belegschaftsversammlung des Werkes Mülheim am 10. 5. hatte der Betriebsrat eingeladen. Die Vorstandsmitglieder Dr. Mommsen, Steinhauer und Dr. Wulfert sowie der technische Werksleiter Dir. Neuhoﬀ und dessen Stellvertreter Dir. Philipp waren anwesend. Das Aufsichtsratsmitglied O. Büttner sowie die beiden Repräsentanten der Ortsverwaltung der IG-Metall, H. Sandvoss und H. Tietze, konnten ebenfalls von dem 2. Betriebsratsvorsitzenden F. Klauer begrüßt werden.

Außer dem Betriebsrat berichtete Dr. Mommsen über die gegenwärtige Lage in der Eisen- und Stahlindustrie. Dabei wies er vor allem auf die schwierigen Bemühungen hin, im vergangenen Halbjahr in unserem Unternehmen Kurzarbeit bzw. Entlassungen zu vermeiden, und dankte allen, die dabei tatkräftig mitgeholfen haben.

Auch heute könne man die Lage der deutschen Stahlindustrie noch nicht ohne Sorge betrachten. Es seien jedoch erste Anzeichen einer Wiederbelebung vorhanden, die eine positive Entwick-

lung in der nächsten Zeit erhoffen ließen. Nach dem Hinweis auf die große Aufbauleistung der Stahlindustrie nach dem Kriege betonte Dr. Mommsen, daß auch in Zukunft die gute Zusammenarbeit fortgeführt werden müsse. Er bat, der Bundesregierung und der deutschen Stahlindustrie das Vertrauen entgegenzubringen, daß auch die augenblickliche, schwierige Situation gemeistert werde, und schloß seine Rede mit den Worten: „Laßt uns nicht so viel von der Krise reden! Stahl muß sein. Ohne Stahl kann kein moderner Industriestaat leben. So wird Thyssenrohr auch stets eine gesunde Beschäftigungsbasis für die Zukunft sein.“

Gesamtbetriebsratsvors. Franz Euler hob die besonderen Anforderungen an die Belegschaft hervor, die aufgetreten seien. Er betonte aber, daß es vorteilhafter sei, über zuviel an Überstunden zu diskutieren statt über Umsetzungen und Entlassungen. Im weiteren gab er die Festsetzung der Ergebnisbeteiligung auf 15% eines durchschnittlichen Monats Einkommens bekannt. Bis Oktober d. J. solle eine neue Lösung des Kom-

plexes Weihnachtsgeld und Ergebnisbeteiligung erarbeitet werden.

Nach Herrn Euler gab Vorstandsmitglied Steinhauer noch ergänzende Anmerkungen.

Steinhauer ging u. a. auf die Neuregelung der Ergebnisbeteiligung und des Weihnachtsgeldes ein. Er betonte, daß der Wille des Vorstandes, zu einer besseren Regelung zu kommen, entscheidend von der Ertragslage abhängig sei. Für das bewiesene Vertrauen und die Mitwirkung aller Belegschaftsmitglieder bei den Bemühungen, den vergangenen harten Winter zu überstehen, sprach er allen den Dank des Vorstandes aus. Ebenfalls dankte er dem Betriebsrat für die faire und verständnisvolle Haltung in manch heikler Situation. Dieses Verhalten, so meinte Steinhauer, sei auch weiterhin zur Erhaltung der Arbeitsplätze und Einkommen notwendig.

In einer anschließenden Diskussion wiederholte Dr. Mommsen die Notwendigkeit der Zusammenarbeit, wie sie z. B. vom Vorstand untereinander und ebenso von Vorstand und Betriebsrat durchgeführt werde.

In Anwesenheit der Vorstandsmitglieder Dr. Mommsen, F. Goedecke, F. Steinhauer, Dr. Vellguth und Dr. Wulfert feierten im Thyssen-Haus 72 kaufmännische und gewerbliche Lehrlinge aus der Hauptverwaltung sowie den Werken Mülheim und Düsseldorf ihren Lehrabschluss.

Vorstandsmitglied Steinhauer stellte bei der Begrüßung der Prüflinge und Ausbilder u. a. heraus, daß die Lehrlinge ihre Prüfung zum Teil mit vorbildlichen Ergebnissen (20 mit „gut“, 3 mit „sehr gut“) bestanden hätten. Das beweise, daß auch bei der jungen Generation ein starker Leistungswille vorhanden sei.

Vor der Übergabe der Buchprämien an die Besten, betonte Vorstandsvorsitzender Dr. Mommsen, daß wir wie zu keiner anderen Zeit mitten in einer echten technisch-wirtschaftlichen

Revolution leben, und daß es nötig sei, hier nicht den Anschluß zu verpassen. Als konkrete Aufgabe nannte er das Streben nach Mehrsprachigkeit und ständiger Weiterbildung, wie er es überall in der Welt in Ost und West vorgefunden habe. Er unterstrich die Zusage seines Kollegen Steinhauer, die jungen Menschen auch weiterhin zu fördern.

An die von einem Streichquartett des Werks-Sinfonie-Orchesters umrahmte Feierstunde schloß sich eine Dampferfahrt zum Duisburg-Ruhrorter Hafen, eine Hafenbesichtigung und nach der Rückkehr eine gemeinsames Abendessen in Düsseldorf an. Die technische Zeichnerin Helga Lümekemann und der Starkstromelektriker Bernd Bruckmann aus Mülheim sowie Jürgen Strasdas von der Lochkartenabteilung Düsseldorf haben ihre Prüfung mit „sehr gut“ bestanden.



Unsere Jubilare und Pensionäre



Peter Schnee



Karl Haase



40 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Hermann Bähr, Rohrbearbeit. 4. 6.
Christian Schäfer, Preßwerk 7. 6.
Wilhelm Mendack,
Rohrbearbeitung 14. 6.

WERK DÜSSELDORF

Walter Schmitt, Met VA 3. 6.
Wilh. Wittkamp, Rw III Adj. 15. 6.

25 Jahre im Dienst

WERK DÜSSELDORF

Johann Schäfer,
MB Kranbetr. 11. 6.
Heinr. Lohmar, MB Rep. 17. 6.

WERK DINSLAKEN

Heinrich Tenberg,
Elektrowerkstatt 14. 6.

Goldene Hochzeit

Johann Hess, Mülheim 2. 6.

Diamantene Hochzeit

Fritz Vogt, Langenfeld 8. 6.
Hermann Grabsch, Mülheim 22. 6.
Johann Borchart, Mülheim 29. 6.

50 Jahre bei uns im Dienst

Einige der vielen lebendigen Beweise, die es in unserem Unternehmen für Pflichtgefühl, Verantwortungsbewußtsein und Firmentreue gibt, kann die Werkzeitung auch in diesem Heft vorstellen.

Vor 50 Jahren begann Karl Haase seine Tätigkeit in unserem Unternehmen; er kann am 5. Juni sein goldenes Dienstjubiläum feiern. Von Anfang an war er im Rohrwerk in Mülheim beschäftigt, zuletzt arbeitete er dort als Dreher im Betrieb Stoßbank-Adjustage.

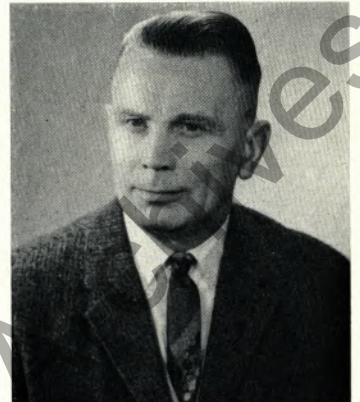
Der 26. Juni ist für Hermann Muss vom Mülheimer Rohrwerk der Tag, an dem er sein 50jähriges Dienstjubiläum begehen kann. Seinen ersten Arbeitsplatz erhielt er im Rohrwerk und war seit 1946 als 1. Richter in der Adjustage des Pilgerwerkes beschäftigt.

Peter Fritz ist der dritte Mülheimer „Rohrwerker“, dem wir im Juni zu seinem Goldjubiläum gratulieren können. Am 29. 6. kann er auf eine 50jährige Tätigkeit bei uns zurückblicken; er begann ebenfalls im Rohrwerk und war Wärmer im Rw-Pilgerwalzwerk.

Sein Goldjubiläum feiert am 30. Juni Peter Schnee vom Rohrwerk III in Düsseldorf. Vor 50 Jahren kam er zum Röhrenwerk II, wurde Kolonnenführer, Vorarbeiter und im Jahre 1939 Meister. Seit 10 Jahren ist er in der Rohrzieherei RW III als Obermeister beschäftigt.



Am 11. 5., einen Tag nachdem unser Mülheimer Pensionär Heinrich Gies in körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag hatte, konnte er zusammen mit seiner Ehefrau Elisabeth auch das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Heinrich Gies war insgesamt 29 Jahre in unserem Unternehmen beschäftigt.



Peter Fritz



Hermann Muss

80 Jahre

Franz Rosenkranz, Mülheim 2. 6.
August Degenhardt, Mülheim 6. 6.
Robert Eckhardt, Eisern 12. 6.
August Endlich, Mülheim 26. 6.
Heinrich Krengel, Düsseldorf 27. 6.

85 Jahre

Friedrich Schmitz, Kreuzthal 13. 6.
Theodor Schollmeider,
Wetten 20. 6.
Wilhelm Ternieden, Mülheim 29. 6.

95 Jahre

Wwe. Hermann Hennefeld,
Mülheim 3. 6.

Personelle

Veränderungen

Für den in Ruhestand getretenen Leiter unserer Geschäftsstelle Bayern, Direktor Kastl, übernahm der bisherige Stellvertreter, Peter Kokothaki, die Nachfolge. Am 24. 5. 1967 wurde Gerhard Nobis, Verkauf Röhren 6, Handlungsvollmacht erteilt.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:



WERK DÜSSELDORF

Willi Schüller, Bohrrohrdreherei · Hubert Ulbricht,
Ww III · Milan Milic, Bauabt. · Aug. Reikittke, Soz.
Abt. · Peter Bach, Mech. Werkst.

WERK MÜLHEIM

Josef Marcinkowski, Technisches Büro der Verarbeitenden Betriebe · Halit Odabas, Blechwalzwerk · Heinz Friedrich, Werkschutz · Gerhard Schneimann, Stahlwerk · Helmut Thiele, Maschinenabteilung-Rohrleitungsbau · Karl-Heinz Friedrichs, Rohrbearbeitung · Jakob Wehning, Elektroabteilung III

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren

Die kleine Werkzeitung



Beifall für Thyssen-Sinfonie-Orchester

Am 21. April gab das Sinfonie-Orchester der Thyssen Röhrenwerke im „Altenhof“ in Mülheim mit dem Cellisten Traugott Grote aus Duisburg vor vollbesetztem Saal ein Konzert. Schöpfungen von Mozart und Schubert standen im Mittelpunkt der Darbietungen. Traugott Grote spielte das Cello-Konzert von Luigi Boccherini. Emil Schmidt-Pauly eröffnete das Konzert seines Orchesters mit der Haffner-Sinfonie von Mozart. Er brachte die festliche beschwingte Stimmung mit seinen Musikern zur vollen Wirkung. Wie in dem Werk des jungen Mozarts, so glaubte man auch in

der 5. Sinfonie Schuberts den Geist Haydns in der schlichten Anmut des Andante und dem ausgelassenen Presto zu spüren. Traugott Grote stellte seine reife Technik ganz in den Dienst der musika-

lischen Gestaltung des lebenswichtigen Werkes des Mozart-Zeitgenossen Luigi Boccherini. Immer wieder fanden Dirigent Schmidt-Pauly und sein Orchester Beifall und Anerkennung.

Die wirtschaftliche Betätigung der Gewerkschaften

Die Informationstagung für Werkzeiteredakteure am 24. und 25. April in Frankfurt, trug wesentlich zur Versachlichung der Diskussion über die wirtschaftliche Betätigung der Gewerkschaften bei.

Der Vorsitzende der Bank für Gemeinwirtschaft, W. Hesselbach, verstand es sehr wirkungsvoll, den oft erhobenen Vorwurf einer angeblichen gewerkschaftlichen Macht- und Vermögenskonzentration zu entkräften. Er konnte nachweisen, daß keines der gemeinwirtschaftlichen Unternehmen, an denen die Gewerkschaften beteiligt sind, über eine marktbeherrschende Stellung verfügt. Andererseits mußten sie aber eine konkurrenzfähige Größe besitzen, um den beabsichtigten Beitrag der Gewerkschaften zu einer verbraucherorientierten Wirtschaftspolitik zu leisten.

Außer der Bank für Gemeinwirtschaft, die heute als vierte überregionale Bank der Bundesrepublik eine breite geschäftliche Streuung besitzt, stehen noch die Büchergilde Gutenberg, die Wohnungsbaugesellschaft Neue Heimat und die Lebensversicherungsgesellschaft Alte Volksfürsorge als gemeinwirtschaftlich wirkende Unternehmen des DGB da.

Geschäftsführer H. Tietze

Zu Beginn des Jahres 1967 übernahm Hermann Tietze den Posten des Geschäftsführers und Kassierers der Ortsverwaltung Mülheim (Ruhr) der Industriegewerkschaft Metall. Hermann Tietze wurde Nachfolger des aus Altersgründen ausgeschiedenen Geschäftsführers Hans Merz. Er gehörte ebenso wie sein Vorgänger jahrelang dem Mülheimer Betriebsrat an.

Erhöhte Bauleistung bei den Wohnstätten-Gesellschaften

Die jetzt vorgelegten Geschäftsberichte der Wohnstätten-Gesellschaften (Rheinische Wohnstätten AG, Rheinisch Westfälische Wohnstätten AG und Westfälische Wohnstätten AG) zeigen für das Jahr 1966 mit rd. 3200 fertiggestellten Wohnungen eine erhöhte Bauleistung gegenüber dem Vorjahr. Allerdings wird betont, daß die von der Bauwirtschaft bisher ausgegangenen expansiven Kräfte fühlbar nachgelassen haben.

Nach wie vor besteht vor allem für die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets ein erheblicher Wohnungsbedarf, wie überhaupt der überwiegende Teil der Neubaumaßnahmen der Wohnstätten-Gesellschaften im Berichtsjahr auf die Stahl- und Hüttenwerke an Rhein und Ruhr entfällt. Die Baukosten zeigen erstmals eine sinkende Tendenz. Hierzu hat nicht zuletzt ein von den Wohnstätten-

Gesellschaften entwickeltes industrielles Bauverfahren beigetragen. Hierdurch konnte die Bauleistung je Arbeitskraft um 60 % verbessert werden, wie auch die gesamte Bauzeit je Wohnung auf etwa 6 bis 7 Monate verkürzt wurde. Voraussetzung aller Rationalisierungsmaßnahmen sind jedoch Großbaustellen, deren Anzahl zurückgeht.

Die Finanzierung des künftigen Wohnungsbaus bereitet besondere Sorgen. Ein so hoher Kapitalmarktzins wie Ende vergangenen Jahres ist für die Wohnungswirtschaft untragbar.

Die Berichte enthalten interessante Angaben über Wohnungsbedarfs-erhebungen. Es zeigt sich immer deutlicher, daß ein Mietsatz von rd. DM 3,— pro Quadratmeter als „Schallmauer“ der Mietleistungsfähigkeit bei den breiten Bevölkerungsschichten anzusehen ist.

Uraufführung des Thyssengas-Films

Erdgas ist ein neues Schlagwort an Rhein und Ruhr. Vor mehr als einem Jahr begann der Bau des großen Leitungsnetzes von Emmerich nach Köln, und seither sind bereits einige Städte auf das Naturgas umgestellt worden. Die Fragen zu dem neuen Produkt sind zahlreich.

Besser als Worte konnte der Farbfilm „Erdgas, Ihr Partner von morgen“ den Einsatz der Erdgasflamme als Werkzeug und Wärmespeicher verdeutlichen und die Auffassung erhärten, daß das Erdgas jetzt und in Zukunft eine wichtige

Aufgabe in unserer Volkswirtschaft erfüllt. Es nützt zunächst den Verbrauchern, regt darüber hinaus aber zahlreiche Wirtschaftszweige zu größerer Aktivität an.

Zukünftig, sagen die Experten, wird das ungiftige, heizwertreiche und in sicherer Menge vorhandene Erdgas an der Deckung des Gesamtenergiebedarfes der Bundesrepublik maßgeblich mitwirken.

Unter diesen Umständen hat der von der Franck-Film-Produktion, Düsseldorf, hergestellte Industriefilm einen sehr starken Informationswert für Fachleute und Laien.

Sicherheitsgurte für Autos zum halben Preis

Nachdem erwiesen ist, daß Sicherheitsgurte für Autos bis zu 75 % der schweren und bis zu 50 % der tödlichen Verletzungen verhüten können, wird anlässlich der diesjährigen Verkehrssicherheitstage eine Sonderaktion durchgeführt. Bis zum 30. 6. 67 bietet sich für Werksangehörige die Möglichkeit, Sicherheitsgurte zum halben Preis zu erwerben. Bestellungen hierfür nehmen im Werk Mülheim und im Werk

Dinslaken der Betriebsrat und im Düsseldorfer Werk die Abteilung Arbeitsschutz entgegen.

Unsere Schachgemeinschaft in Düsseldorf

Die Schachgemeinschaft Thyssen Röhrenwerke im Werk Düsseldorf spielt jeden Dienstag ab 16.30 Uhr in ihrem Schachraum, dem Kraftwerk-Pausenraum der Bauhandwerker (Nähe Ausgang Stufstock). Allen Werksangehörigen und Pensionären wird dort Gelegenheit zum Schachspiel geboten. Das Schachturnier der Gemeinschaft wurde 1965/66 in drei Gruppen durchgeführt: Sieger in der Gruppe I war Lück, Sieger in der Gruppe II war Scheffewitz und Sieger in der Gruppe III Wachendorf. In der Gruppe III sind unsere Pensionäre zusammengefaßt, die zu den spielfreudigsten Mitgliedern der Gemeinschaft gehören.

Chef der „Zentralen Forschung“

Direktor Dr. Lückerath ist die Koordinatorin auf dem gesamten Arbeitsgebiet der Forschung, Entwicklung und des Qualitätswesens in den metallurgischen Abteilungen, Versuchsanstalten und Laboratorien innerhalb der Thyssen-Gruppe übertragen worden. Sein Arbeitsbereich „Zentrale Forschung“ ist Hüttendirektor Dr.-Ing. E. h. Brandt direkt unterstellt.

Für Sie gezeichnet und fotografiert

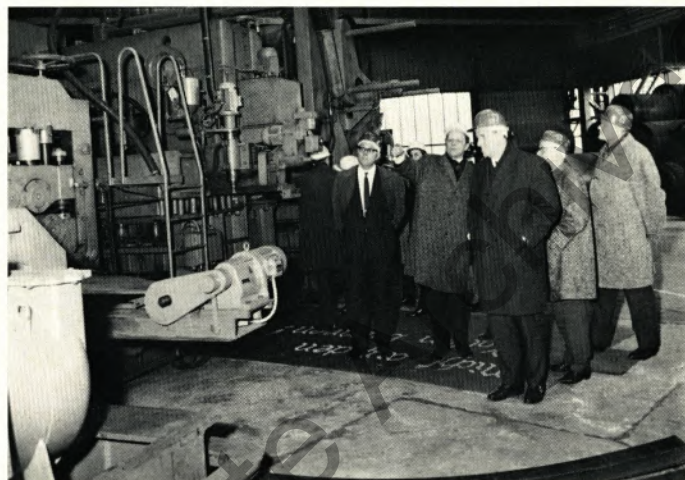
Urlaub im Gebirge



Sie sind sicher der Urlauber aus Düsseldorf. Die Hiesigen tragen nämlich die Hosenklappen vorne.



Meinen Mann zieht's im Urlaub immer hierher. Er behauptet, Bayern und Kohlenpott hätten vieles gemeinsam.



Teilnehmer an dem Thyssentag 1967 lassen sich beim Besuch unseres Mülheimer Werkes von Dir. Neuhoff einen wichtigen Maschinenteil in der Spiralrohrschweißanlage zeigen.



Der Funkjournalist Pavel Huth (links) vom Sender Brünn (Tschechoslowakei) besuchte uns im Thyssenhaus, in Mülheim und auf der Hannover-Messe. Rechts Dr. von Baksay.



Am 29. 4. trafen sich 200 Teilnehmer aus ganz Europa im Thyssen-Hochhaus zum Start an der Internationalen Auto-Rallye des ADAC mit ihren Wagen. Düsseldorf's Karnevalsprinzessin der Session 1966/67 Tanja I., verabschiedete die Teilnehmer.

